

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 2.25 M.  
(davon 67 Pf. monatlich für Zustel-  
lung ins Haus) im voraus zahlbar.  
Vollbetrag 3.97 M., einschließlich 60 Pf.  
Zustellungs- und 72 Pf. Postbefreiungs-  
höheren Auslandabonnement 6.68 M.  
pro Monat; für Länder mit ermäßig-  
tem Drucksachenporto 4.68 M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentag-  
lich, samstags und freitags  
einmal, die Morgenausgabe für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Vorwärts“, illustrierte Sonntagsbeilage  
„Welt und Zeit“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Rechner: Dönhofs (A 7) 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Politschekkonto: Berlin 37 896. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und  
Beamten, Lindenstr. 3 Dr. S. u. Lide.-Ges., Depotskont., Jerusalemstr. 63-64

Donnerstag  
17. März 1932

Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts 15 Pf.

Die erste voll. Wählerliste 60 Pf.  
Wahlkarte 2.- Pf. „Keine An-  
zeigen“ das festgebende Wort 20 Pf.  
Unfall und festgebende Worte jedes  
weitere Wort 10 Pf. Redakt. 12. Zahl  
Kloster über 15 Buchstaben Abdruck für  
zwei Worte, Wechselmarkt Wähler-  
liste 25 Pf. Geschäftsamtigen Wäh-  
lerliste 10 Pf. Ausgabekarte  
im Hauptgebiet 10 Pf. Anzeigekarte  
in der Provinz 10 Pf. 11 Uhr  
Für Berlin behält sich das Recht der Zu-  
weisung nicht genehmigter Anzeigen vor!

# An die Partei!

## Genossinnen und Genossen!

Hitler zu schlagen, war das Ziel. Darum hat die Partei schon im ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl auf einen eigenen Kandidaten verzichtet und die Parole für Hindenburg ausgegeben. An die politische Schulung und Disziplin der Parteigenossen waren damit hohe Anforderungen gestellt. Mit Genugtuung dürfen wir heute feststellen, daß sie die Probe glänzend bestanden haben. Die Geschlossenheit, mit der sie die Parole der Partei befolgten, hat bei Freund und Feind Bewunderung erregt.

### Sie verdient Anerkennung und Dank.

Arbeit und Opfer waren nicht vergebens. Hitler ist geschlagen! Dem Faschismus ist der Sieg, den er schon in seinen Händen glaubte, entrissen. Deutschland bleibt vor entsetzlichem Unheil bewahrt. Die ganze Welt ist von einer furchtbaren Drohung befreit.

Das, Genossinnen und Genossen, ist euer Werk. Jetzt kann auch wieder der Boden für den politischen und wirtschaftlichen Aufbau geebnet werden. Mußte nicht das wüste Treiben der Hakenkreuzler, der politische Vandalenkrieg, der jeden Tag zum offenen Bürgerkrieg zu werden drohte, im Auslande das Mißtrauen vermehren, notwendige Kredite verschwehen, das allgemeine Elend verschlimmern?

**Schluß mit dem System der nationalsozialistischen Volksvergiftung! Das ist die erste Voraussetzung für den wirtschaftlichen Wiederaufstieg, für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, für den Wiederaufbau von Löhnen, Gehältern und sozialen Leistungen.**

Schluß mit dem System der nationalsozialistischen Volksvergiftung! Es geht um die moralische Wiedergesundung des deutschen Volkes! Die Sozialdemokratie, die im Kriege die schwerste Last der Landesverteidigung getragen hat, die Deutschland im Jahre 1918 aus dem Zusammenbruch gerettet hat und seitdem den Kampf gegen die Last der Reparationen praktisch führt, wird nicht länger dulden, daß Leute, die nichts getan und nichts geleistet haben, aus ihrer angeblichen Liebe zum deutschen Volk ein schmutziges Parteigeschäft machen.

Schluß mit dem System der nationalsozialistischen Volksvergiftung! Das ist die Parole für den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl am 10. April. „Schlagt Hitler, darum wählt Hindenburg!“ Hitler muß am 10. April noch gründlicher geschlagen werden als am 13. März!

**In diesem Geiste gehen wir in die kommenden Kämpfe! Für Befreiung des arbeitenden Volkes! Für Demokratie, Weltfrieden, Sozialismus!**

# Es lebe die Sozialdemokratie!

Berlin, den 16. März 1932.

Der Parteivorstand.

**Schluß mit dem System der nationalsozialistischen Volksvergiftung! Das gilt auch für die Landtagswahlen in Preußen, Bayern, Württemberg und anderen Ländern. Schafft Volksvertretungen, in denen nicht Theater gespielt und nicht Radau getrieben, sondern sachliche Arbeit geleistet wird! Darum hinweg mit den falschen Propheten, den nationalsozialistischen Hetzaposteln!**

Die Kommunistische Partei hat im Entscheidungskampf des 13. März nicht etwa nur, wie vor zwölf Jahren beim Kapp-Putsch, beiseite gestanden. Sie hat durch Aufstellung einer aussichtslosen Zahlkandidatur bewußt das Spiel Hitlers gespielt. Die Kommunistische Partei hat offen erklärt, daß sich ihr Hauptstoß nicht gegen den Faschismus richtet, sondern gegen die Sozialdemokratie.

**Die Kommunistische Partei hat durch Unterstützung des schlimmsten Klassenfeindes, des reaktionärsten Teiles der Bourgeoisie, an der Sache der Arbeiterklasse offenen Verrat geübt.**

Mit revolutionären Phrasen im Munde hat sie der schärfsten Konterrevolution Zutreiberdienste geleistet. Gemeinsam mit der Konterrevolution hat sie am 13. März eine schwere Niederlage erlitten. Das war ihr verdientes Schicksal.

**Genossinnen und Genossen! Daß ihr am 13. März den Faschismus geschlagen habt, bleibt eure geschichtliche Tat. Großes ist geleistet, aber weit Größeres ist noch zu tun.**

Unsere faschistischen Gegner sind nicht endgültig geschlagen, solange ihre großkapitalistischen Geldgeber imstande sind, sie zu bezahlen. Zerrüttende Krisen werden ständige Begleiterscheinungen der wirtschaftlichen Entwicklung bleiben, solange nicht an die Stelle der kapitalistischen Anarchie eine Wirtschaftspolitik des Sozialismus getreten ist.

Darum hat die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag Anträge eingebracht zur

**Verstaatlichung der Schwerindustrie, zur Beschaffung neuer Arbeitsgelegenheit, zur Unterstellung der Banken und Kartelle unter die Aufsicht des Staates.**

Die Sozialdemokratie zeigt den Weg aus Not und Elend zu einer höheren Gesellschaftsform, zu menschlicheren Zuständen. Der Druck der Massen muß dafür sorgen, daß dieser Weg endlich beschriftet wird.



# Schaum vor dem Munde.

Adolf bekommt einen hysterischen Versammlungsanfall.

Am Dienstagabend hat Hitler in Weimar zu einer Versammlung gesprochen. Er legte die Tobjuchtsanfalle, die er am Nachmittag vor dem Untersuchungsausschuss gezeigt hatte, in gesteigerter Form fort. Seine Rede muiet an wie das ungehemmte Kreischen eines entseesselten Psychopathen. Bergedlich sucht man nach der kleinsten Spur eines politischen Gedankens. Zahnknirschend muete Adolf der Graue zugestehen, das die Sozialdemokraten „bis zum letzten Mann fur Hindenburg eingetreten“ sind. Das beweise aber nur die furchterweckende Macht des Namens Adolf Hitler! Er, Hitler, habe „das Wunder fertiggebracht“, das alles vor ihm in Furcht und Schrecken zittere. Weiter beklammerte Hitler — man muete es wortlich geniessen:

Ich muete die Versicherung abgeben, das es auch in Zukunft keinen Tag ohne Kampf fur Mich geben wird. Wenn Ich heute anreise, so werde Ich morgen und ubermorgen wieder anreisen. Man muete Mich toten — so schrieb Hitler — wenn man Mich von meinem Gegner losbringen will! Der Kampf geht so lange weiter, bis die Parteien des gegenwartigen Systems am Boden liegen. Gleichgueltig ist, ob der Tag des Sieges morgen oder in zehn Jahren kommt. Aber dieser Tag kommt. (Der politische Coué! Red d. „B.“) Es besteht kein Zweifel, das das Werk der NSDAP. doch noch gelingen wird. Die Parteien des Systems haben an Mir, an Adolf Hitler, einen Feind, den sie niemals abschueteln koennen. Niemals wird man erleben, das Ich kapituliere! Niemals wird es eine Unterwerfung geben. (Nur kleine Fruhstuecke mit Schaefer, mit den Industriellen usw. D. Red.)

Am Schluess seiner Rede versicherte Hitler noch einmal, das der Tag des Sieges kommen werde, der der NSDAP. die Macht schenke, eine Volksgemeinschaft zu verwirklichen „eisen im Herzen, brutal in der Entschlossenheit“. Der Sieg werde kommen, „gleichgueltig, ob morgen oder erst in zehn Jahren“.

Am 8. November 1923 hies es: „Morgen siegen oder tot!“ Vor dem 13. Maerz hies es: „Jetzt oder nie!“ Aber jetzt hies es: „... oder in zehn Jahren!“

## Berstaerkte Nazi-Hege gegen Hindenburg

Blueten aus dem Goebbelschen „Angriff“.

Die Niederlage Hitlers entseesselte alle Hahinstincke der Nazis. Die Schluessen des Giftpfuhls sind aufgezoogen, und hemmungslas ergiebt sich die Fhut des Hasses.

Der Goebbelsche „Angriff“ schreibt: „Hindenburg bei Tannenbergr geschlagen“. Das ist ihr Patriotismus! Dann geht es weiter:

„Ein bezeichnendes Beispiel findet sich in Ostpreussen. Dort hat gerade auf dem Schlachtfeldgebiet von Tannenbergr und Majuren Hitler einen triumphalen Sieg uiber Hindenburg davongetragen und die absolute Mehrheit erlangt.“

Am bezeichnendsten aber ist die Wahl in Dietramszell, wo Hindenburg bekanntlich seinen Sommeraufenthalt zu nehmen pflegt und wo ihn daher jeder Bewohner aus eigener Anschauung genau kennt. In diesem oberbayerischen katholischen Ort erhielten: Hitler 228, Hindenburg 157 Stimmen. Also auch dort die absolute Mehrheit fur Hitler, gegen Hindenburg, wie auf dem Schlachtfeldgebiet von Tannenbergr. Wer Hindenburg kennt, waehlt Hitler!“

Wer unter Bezugnahme auf Tannenbergr sagt: „Wer Hindenburg kennt, waehlt Hitler!“ sagt Zeugnis von der Eigenart seiner „nationalen“ Gesinnung ab.

## Rohm bleibt.

Hitler waagt nicht, gegen ihn aufzutreten.

Hitlers Stabschef Rohm hat einen schwulstigen Tagesbefehl an die SA. erlassen. Mit diesem Tagesbefehl ist festgestellt, das Rohm und das rohmische System der Hitler-Partei erhalten bleiben und das Hitler es nicht waagt, gegen Rohm, uiber den das Urteil der Oeffentlichkeit feststeht, irgendwie aufzutreten.

Nachdem Person und Charakter des Herrn Rohm an Hand seiner eigenen Briefe festgestellt worden sind, wird die innere Faehnis des Brauns Hauses durch die neuerliche Anerkennung und Bestaetigung des Herrn Rohm bestaetigt.

## Das Ende.

Sechs Zeilen fur Hugenbergr.

Im „Blaetischen Beobachter“ ist zu lesen: „In einem Artikel zur Reichspraesidentenwahl hat Dr. Hugenbergr vorgeschlagen, das Ergebnis des 13. Maerz als Wiederwahl Hindenburgs anzunehmen und dafur am 8. Mai die Neuwahlen des Reichstags anzusetzen.“ Das ist alles. Schluess. Punkt.

## Die feindlichen Brueder.

Die Losung der Deutschnationalen fur den Hamburger Wahlkampf: Trennung von den Nationalsozialisten.

Hamburg, 16. Maerz.

Auf einer Helferversammlung des Landesverbandes Hamburg der DNVP. gab der Landesverbandsvorsitzende Stavenhagen als Losung fur die bevorstehenden Neuwahlen der Burgererschaft die Trennung der Deutschnationalen von den Nationalsozialisten im Wahlkampf bekannt.

## Wieder fingiertes Nazi-Attentat

Nationalsozialisten verlassen das bedrohte Haus.

Frankfurt a. M., 16. Maerz. (Eigenbericht.)

Ein fingiertes Naziattentat beschaeftigt zur Zeit die Polizei in Diez. Im Hause des nationalsozialistischen Kreisfuhrers Dr. Seil sollen angeblich politische Gegner versucht haben, Vorberreitungen zu einem Sprengstoffattentat zu treffen, durch das das Haus in die Luft gesprengt werden sollte. In einer der letzten Naechte hoerte Frau Seil angeblich Geraeusche und schlug Alarm. Bei der Nachpruefung fand man im Keller ein Loch. Nachbarn des Dr. Seil behaupten nun mit Bestimmtheit, das zu der fraglichen Zeit Nationalsozialisten den Keller verlassen haben. Sie schliesen daraus, das es sich wieder einmal um ein fingiertes Attentat handelt.

# Front gegen das Chaos!

Die Statsdebatte im Preussischen Landtag.

In der gestrigen Sitzung des Preussischen Landtags wurde die politische Debatte bei der Etatsberatung fortgesetzt. Im Verlauf seiner groeuen etatkritischen Rede fuehrte

Abg. Szjllat (Soz.)

welter aus:

Der Ausgleich des preussischen Etats inmitten der schwersten Wirtschaftskrise ist ein gutes Zeugnis fur die Finanzpolitik der Preussenregierung und der Mehrheitsparteien. Vielleicht werden wir alsbald die Kritiker hoeren, das die jetzt eingeleitete Sparpolitik von ihnen seit Jahren gefordert sei. Diese Einschraenkung der Staatsausgaben ist jetzt erzwungen. Aber sie wird unseren Arbeitslosen mehr kosten als sie einbringt und die Wirtschaft durch weitere Schrumpfung beeintraechtigen. Das wird sich besonders bei den Hausstaerkeuern fur den Baumarkt zeigen. Die Senkung des Zuschussbedarfs mit 276,6 Millionen ist zwar unvermeidlich gewesen, aber wirtschaftlich sehen wir darin nur einen Schaden. (Sehr wohl! bei den Soz.) Einer der ionstigen Hauptkritiker unserer Finanzgebarung, Herr Padendorff, wird ja in diesem Jahre wegen seines Betriebsunfalls darauf verzichten muessen, uns zu Sauberkeit und sorgfamer Wirtschaft zu mahnen (Heiterkeit und Zuruf: „Bergessen Sie den Deutschenationalen Home nicht!“) In anmahnender Heldenpose hat Herr Padendorff im Vorjahre hier verkundet, der Spar- und Erwerbssinn des deutschen Volkes sei durch eine infolge der Parteinteressen entartete Sozialfursorge ruiniert worden. (Heiterkeit)

Padendorff hat das Verantwortungsbewusstsein in der rein kapitalistischen Wirtschaft nicht gerade vorbildlich bewahrt.

Aber der Staatsanwalt hat ja im letzten Jahre bei einer so groeuen Anzahl hervorragender kapitalistischer Wirtschaftsfuhrer weitestgehende Verantwortungslosigkeit festgestellt. Das heute Mut dazu gehoerte, die Privatwirtschaft der nachschlaessigen Staatswirtschaft als Muster vorzuhalten. Die Lobredner der Vorjuuge der kapitalistischen Wirtschaftsweise werden in diesem Jahre wohl etwas leiser sein, nachdem der Staat die Gesamtheit der Banken hat schliessen muessen, um die Wirtschaft aufrecht zu erhalten. Die Lehre, das die Befriedigung des schrankenlosen Egoismus der einzige Motor der Wirtschaft sei, hat Schiffbruch gelitten. Die Gehalter der Finanzdirektoren waren doppelt so hoch wie die Steuerleistungen, die angeblich die Wirtschaft immer zum Aufkommenbruch bringt. (Sehr gut! bei den Soz.) Nicht weniger als 80 Millionen sind bei der Faenag uiber Geheimkonten gebucht worden. Danach scheint uns eine

Rechnungskontrolle der Privatgesellschaften sehr notwendiger als die Rechnungskontrolle der deutschen Gemeinden.

Die Grundauffassung des Finanzministers, das nicht frammere, sondern nur schlaesse Steuerpolitik Wirtschaftskrisen kunstlich herbeifuehrt und beguinstigt, koennen wir nur unterstuehen. Auch in Deutschland hat die Rucksicht auf die Steuerscheu der Beisitzenden die finanzpolitischen Schwierigkeiten der letzten Jahre wesentlich erhoeht. Die Umlagerung der Steuerlast auf die Bier- und Burgersteuer hat die Wirtschaftskraft der Konumenten geschadigt. Wir sind uiberzeugt, das diejenigen sich tauschen, die die jetzige Entwicklungsrichtung zum Staatskapitalismus fur vorubergehend halten. Am Ende dieser Entwicklung steht der Sieg des Marxismus, den Sie nur in offener Propaganda als Kindererschreck benahmen. Moegen auch heute noch welche Waehlerkreise einem Schein- und Phrasensozialismus, dem sogenannten „nationalen Sozialismus“, nachlaufen, — wer die wirtschaftlichen Zusammenhaenge der Welt kennt und seine Arbeit danach einrichtet, weis, das die Sozialdemokratie den einzig moeglichen Weg in die Zukunft weis. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. von Winterfeld (Dnat.) In der Reueitfrage sollte Preussen die Reichsregierung endlich normiertdrangen. Auch Preussen selbst sollte seine Rinderbeutenpostille aendern. Bei der Reichspraesidentenwahl hat sich der Rundfunk einseitig in den Dienst der Regierungsparteien gestellt. Der Berichtigungsanspruch zerstoert die Pressefreiheit, der Terror der Eisernen Front verleiht namentlich die Beamten. (Lachen und Widerspruch links.) Der Etat Preussen hat keine Fuhrung. (Lachen links.) Jedes Ministerium macht, was es will. Die preussische Regierung hat bis zuletzt an ihrem Parteibuchbeamtenystem festgehalten. (Lautes Lachen, Zuruf: Hitler — Braunschweig!) Die Ernennung Kleppers zum Finanzminister war eine Herausforderung. Der Etat ist in Wirklichkeit nicht ausgeglichen. Die Regierung tut nichts, um die Wirtschaftslage zu verbessern. Die jetzige Regierung hat Preussen in Grund und Boden gemirtschaftet. Es wird Zeit, das es anders wird. (Beifall rechts.)

Abg. Lafferhaus (Z.): Das es anders werden muete, haben wir jetzt oft genug gehoert. Aber das Geheimnis, wie es besser werden soll, verschweigen uns die Herren von der sogenannten nationalen Opposition, damit wir ihnen nicht ihr Wunderrezept entwendem. (Heiterkeit.) Mit Hilfe der Dolchstoelue sucht man die Regierungsparteien die Schuld an der Niederlage im Weltkrieg zuzuschreiben.

Aber in der Schrift des Professor Ludwig Bernhard uiber die Grueundung des Hugenbergr-Kongresses koennen Sie nachlesen, das er schon mitten im Krieg in Voraussicht der sicheren Niederlage zusammengedrueckt worden ist. (Hort, hort!)

Ebenso unfinnig laegt man uiber die Erfassungspolitik. Vor

dem Reichstagswahlkampf 1930 hat Herr Hitler die Parole ausgegeben: „Schluess mit dem Buhlen um Frankreichs Gunst.“ Nach dem Wahlkampf hat er an Herod geschrieben, jeder Deutsche erstrebe ehrliche Ausfoehrung mit Frankreich. Und in seinem Buche „Mein Kampf“ schreibt Hitler: „Waere ich Franzose, ich haette nicht anders gehandelt wie Clemenceau.“ (Stuermisches: Hort, hort!) Alle, Wirtschaft und Staat, haben sich seit 1924 uibertriebener Hoffungslosigkeit hingeegeben. Aber wenn wir seit 1930 diese Fehler fortliegen, laeuft die sogenannte Opposition hinter dem Wagen her und schimpft.

Was ist denn die Harzburger Front? Will Hugenbergr die Inflation, wie der Generalsekretaar der Wirtschaftspartei behauptet hat?

Herr Feder will bestimmt zu diesem letzten Rettungsanker leichtfertiger Schuldemaecher greifen. Bis heute ist nicht demontiert, was der Abgeordnete Reugebauer im Reichstag mitgeteilt hat, das in Harzburg auch der Michael-Konzern, der Shell-Truist und Joar Kreuger vertreten gewesen sind. Ist das nun das schaffende oder das raffende Deutschland? Und dann etwas uiber die Einigkeit der Harzburger Front: Ist es freundlich, wenn das schleswig-holsteinische Raziblaett Herrn Hugenbergr einen oehnmaechtigen Ruhnacker und burgerlichen Marzisten und unseren Landvolksoeligen Gauger einen typischen Spieker und eine beruechtigte Dreckschleuder nennt? (Groee Heiterkeit.) Wir koennen nicht mueden Haufen verzweifelter Unzufriedener ohne Verstand und Programm den Staat ausliefern. Wir besaeruen deshalb, das sich viele Millionen Waehler hinter den ersten Soldaten und den ersten Burger des Staates gestellt haben. (Beifall bei den Soz.) Wer freiwillig selbst als Soldat die Nationalstaechel mitgeschlagen, wird die Entscheidung der Provinz bebauern, die Hindenburg in Krieg und Frieden zweimal gerettet hat.

Diese Treue auf Abruf ist eine Schande fur Deutschland.

(Sehr wahr!) Der Mann, der Hindenburg Bedingungen fur seine Wiederwahl zugemuetet hat, hat sich wohl eingebildet, Hindenburg waere aus seinem Holz geschnitten. (Heiterkeit.) Nein, der dunkle Schatten Hugenbergrs faellt nicht mehr auf Deutschland. Hugenbergr soll kuenstlich Geschaeft schieben mit wem er will — der Reichspraesident wird ihn auch kuenftig mit einer Handbewegung abtun, und Hindenburg ist der Sieger. (Stuermischer Beifall in der Mitte.) Warum laerren Sie jetzt nicht: Mehr Macht dem Reichspraesidenten? Jetzt, wo Hindenburg der Retter Deutschlands geworden ist, haben Sie ihm die Treue gebrochen. (Groee Warm rechts.)

Wie wir bei der Reichspraesidentenwahl die Front gegen das Chaos gehalten haben, so werden wir sie bei der Preussenwahl halten.

Sie wollen ja Preussen gar nicht wegen der groeuen Postille, sondern nur wegen der Reuter. (Sehr gut.) Die in schwersten Jahren Verantwortung fur Deutschland getragen haben, die Parteien werden ihr Werk in Preussen auch nach den Wahlen forsetzen. (Stuermischer Beifall in der Mitte und links. — Handelstaechelchen.)

Abg. Schwenk (Komm.): Dieser Etat ist der Bankrott. Alle Sozialausgaben werden gestrichelt. Aber die Postille nicht! Es gibt fur Deutschland nur einen Ausweg, die neue Revolution.

Abg. Neumann-Frohnaue (D. Sp.): Wir beneiden den Finanzminister nicht um die Erbschaft, die er angetreten hat. Aber warum hat man nicht rechtzeitig auf unsere Warnung gehoert? Das Reich behandelt Preussen jetzt hundsmiserabel. Aber die Verantwortung muete doch die Regierung tragen, die es sich gefallen laesst. Der Verkauf eines Teils unserer Eigenstaatlichkeit an das Reich — in Wirklichkeit haben wir freiwillig nur Posten verkauft — ist blamabel. Wo bleiben nach der Kuezung aller Kultur Ausgaben jetzt die Leistungen der preussischen Koalition? Woju brauchen Sie noch ein Wohlfahrtsministerium? Das Urteil wird lauten: Gemogen und zu leicht befunden. (Zuruf links: Das Urteil uiber die Volkspartei.)

Abg. Schmitt-Limbuegr (Landvolk): Gott sei Dank hat die rauhe Wirklichkeit die Regierung jetzt zu den Beamtengehaltskuezungen gezwungen, die wir schon immer gefordert haben.

Abg. Ruhnacker (Staatspartei): Die staatspolitische Einsicht der Waehler wird den bloeden Rabulastismus der Nationalsozialisten von Preussen ebenso fernhalten wie vom Reichspraesidenten und die sachliche Arbeit auch fur die Zukunft sichern.

Abg. Groeue (Wirtsch.): Ein Recht zur Beschwerde uiber leichtfertige Finanzwirtschaft haben nur wir. Die Rechtsparteien haben die verruechteten Agitationsaernde auf Ausgabevermehrung und Beamtenhoerhaltung gestellt. Sie haben auch den verlogenen Rabulastismus der Nationalsozialisten groeuegepaepelt, der jetzt mit faulstidigen Ideen den Mittelstand in eine neue Inflation und damit in den Untergang treiben will.

Die weitere Debatte wird auf Donnerstag 11 Uhr vertagt.

## Braun vor dem Preussischen Landtag.

In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, das Ministerpraesident Brauu am Donnerstag in die am Mittwoch begonnene allgemeine politische Aussprache des Preussischen Landtags mit einer Rede eingetreten wird.

# Die Weltrevolution in Moerfelden

Verbrecherischer Anflug eines kommunistischen Beigeordneten.

Frankfurt a. M., 16. Maerz.

Die gespannten Verhaeltnisse in dem heftigen Staetdchen Moerfelden haben heute nachmittag zu schweren Ausschreitungen gefuehrt.

Seit einiger Zeit koemten die staetlichen Zuschuesse fur die Auszahlung der Wohlfahrtsunterstuetzungen nicht gewaehrt werden, da sich der kommunistische Burgermeister Zwilling weigerte, die vom Kreisamt eingefuehrte Getraenkesteuer durchzufuehren. Burgermeister Zwilling verungluete mit seinem Motorrad in der oergangenen Nacht auf der Bahlogikationsreise und liegt in einem Krankenhaus. Der neugewaehlte kommunistische Beigeordnete Bittsch, der seine Vertretung haette uebernehmen muessen, weigerte sich, im Gegensatz zu Zwilling, den Eid auf die Verfassung zu leisten, so das ihm, entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen,

vom Kreisamt die Fuhrung der Gemeindegeschaeft unterlagt werden muete.

An seiner Stelle beauftragte das Kreisamt Groeue-Berau einen seiner Beamten mit der vorlaeufigen Ausuebung der Burgermeisterfunktion, um eine geregelte Verwaltung zu sichern und damit auch die Voraussetzung fur die Unterstuetzung der notleidenden Bevölkerung zu schaffen.

Als heute mittag Regierungsrat Wolf vom Kreisamt Groeue-Berau in Begleitung des beauftragten Beamten zur Uebernahme der Burgermeistergeschaeft in Moerfelden eintraf, hatte sich

eine ueber tausendkoepfige Menge vor dem Rathaus angeammelt und es widerrechtlich besetzt. Diese Leute sind offenbar von dem Beigeordneten Bittsch, der am Vormittag im Kreisamt Groeue-Berau vorgeprochen hatte, benachrichtigt worden. Er, wie der kommunistische Landtagsabgeordnete und ein anderer kommunistischer Fuhrer hatten vor der Ankunft der Beamten die Bevoelkerung aufgelegelt.

So ist es erklarlich, das die beiden Beauftragten des Kreisamts von der angeheulenden Menge beschimpft, bedroht und auch laellich angegriffen wurden.

Ebenso erging es den wenigen anwesenden Gendarmeriebeamten. Da es den Groeue-Berauer Kreisbeamten unmoeglich war, in das Rathaus zu gelangen, wo uebrigens auch die Telefonleitung durchgeschritten war, muethen sie auf Umwegen weiteren politischen Schutz anfordern. Von Dorinstadt traf alsbald ein Kommando Schutzpolizei in Staerke von 50 Mann ein.

Bei dem Versuch, die Straeuen zu raemen, wurde die Polizei aus der Menge, in der sich auch viele Frauen befanden, mit Steinen beworfen und beschossen. Die Polizei muete die Schaeffe erwidern, vermied es aber, in die Menge zu schieeen. Dank ihrer Besonnenheit ist so

ein Blutvergieeuen vermieden worden.

In kurzer Zeit gelang es dann, die Straeuen freizumachen und das verbarrikadierte Rathaus zu besetzen. Es wurden bisher zwei Verhaftungen vorgenommen.



# Nazi-Verbrechen in Chemnitz.

Ueberfall auf sozialdemokratisches Verkehrslokal.

Chemnitz, 16. März. (Eigenbericht.)

In Chemnitz-Nord versuchte am Dienstagabend ein Trupp von über 100 Nazis, ein Verkehrslokal der Sozialdemokratie und des Reichsbanners zu stürmen. Die Nazis waren mit Schlagringen, Gummiknütteln und zum Teil mit Revolvern ausgerüstet. Mit Hilfe des Reichsbanners und der alarmierten Polizei wurde der Ansturm abgeschlagen. Ein Straßenspaten wurde von den braunen Horden niedergeschlagen und blieschlich mißhandelt. Er wurde schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert. Zahlreiche Nationalsozialisten wurden verhaftet.

Am Mittwochnachmittag wurde im Zentrum der Stadt ein Zeitungserklärer, der Zeitungen der Eisernen Front vertreibt, von einem Nationalsozialisten angefallen. Als eine Polizeistreife den Nazicrowd feststellen wollte, wurde er tödlich und vergriff sich an den Beamten. Erst durch ein Ueberfallkommando konnte er dingfest gemacht werden.

## Waffenfunde bei Hitler-Leuten.

Als bemerkenswertes Stimmungszeichen für gewisse Kreise der Nationalsozialisten müssen die Waffenfunde und Maßnahmen bezeichnet werden, die bei gewissen nationalsozialistischen Gruppen am Sonntag und Montag festgestellt worden sind. Bei dem nationalsozialistischen Kreisleiter Dr. von Thörne in Salzweidel wurde ein schmeres Maschinengewehr und einige Infanteriegewehre sowie etwa 1000 Schuß Munition beschlagnahmt. Ein Kommando der Harburger Schutzpolizei überraschte 90 SA-Leute bei einem Appell in Carlstorf im Kreise Winjen.

Lieber die Umtriebe im Kreise Pinneberg berichtet das dortige Landratsamt, daß von den Nationalsozialisten militärisch organisierte Maßnahmen getroffen waren, die mit dem Strafgesetzbuch nicht zu vereinbaren sind. Die SA- und die SS-Männer dieser Partei wurden durch Sturmbegehle, wie durch Beschlagnahme solcher Befehle erwiesen, zusammengezogen und bei Landeuten in Massenquartieren und in Sälen untergebracht. Unter Benutzung selbst angefertigter Funkgeräte sollte eine Verständigung erfolgen, wie von den Hausbüchern und den Gerüsten der trigonometrischen Stationen aus. Drei solcher Geräte konnten beschlagnahmt werden. Außerdem wurden Waffen gefunden und 700 Schuß OS-Pistolen-Munition. Eine ganze Reihe Verhaftungen sind erfolgt.

## Dienstag Parteiausflug.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei hat den Parteiausflug zu Dienstag, den 22. März, nach Berlin einberufen.

## Reichstag und Preußenwahl.

Wird der Reichstag am 12. April zusammentreten?

Dadurch, daß der Termin für die Neuwahl des Preussischen Landtages auf den 24. April festgesetzt worden ist, ist es zweifelhaft geworden, daß der Reichstag, wie ursprünglich vorgesehen, am Dienstag, dem 12. April, wieder zusammentreten kann, denn auch die Mitglieder des Reichsparlamentes wollen agitatorisch in den Landtagswahlkampf eingreifen. Andererseits drängt jedoch die Arbeit am Reichsetat, der am 1. Juni in Kraft treten soll. Das Reichstagspräsidium ist deshalb der Ansicht, daß der Reichstag jetzt wohl am 12. April zusammentreten kann, um in einer kurzen Sitzung die erste Sitzung des Haushaltsplanes zu erledigen und ihn dem Haushaltsausschuß zu überweisen.

Der Kabinettsrat des Reichstags wird nach Ostern zusammentreten, um über den Termin des Wiederbeginns der Reichstagsverhandlungen Beschluß zu fassen.

## Zum Wahlrecht in Preußen.

Keine Heraushebung des Wahlalters.

Auf Wunsch der Mittelparteien nahm gestern der Preussische Landtag in allen drei Sitzungen eine Aenderung am Wahlgesetz dahingehend vor, daß in Zukunft beim Freiwerden eines Mandats die Unterzeichner der Liste den Listennachfolger bestimmen sollen, der in das Mandat eintritt. Die Mittelparteien wollen sich dadurch die Möglichkeit schaffen, ihre Landeslisten miteinander zu verbinden, um dadurch den Fortfall von Reststimmen zu verhindern. Ob aber die preussischen Mittelparteien überhaupt noch fähig sein werden, zu irgendeiner Zusammenlegung ihrer Konfessionsmassen zu kommen, darf man flüchtig bezweifeln.

Die Wirtschaftspartei betreibt mit großem Eifer die Weiterberatung ihres Antrages auf Heraushebung des Wahlalters von 20 auf 25 Jahre. Eine solche Wahlrechtsänderung würde eine Verfassungsänderung bedeuten. Auf der Tagesordnung steht der wirtschaftsparteiliche Antrag erst hinter dem Etat. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er überhaupt noch zur Beratung kommt. Die sozialdemokratische Fraktion hat daher noch keine Veranlassung gehabt, zu dem Antrag überhaupt Stellung zu nehmen. Sollte es dazu kommen, dürfte die Ablehnung sicher sein.

## Die Signatormächte für Memel.

Scharfe Note an Litauen.

Genf, 16. März

Aus Kreisen der Signatormächte der Memelkonvention verriet, daß die Signatormächte entschlossen sind, heute noch durch eine sehr energisch gehaltene Note die litauische Regierung aufzufordern, im Memelgebiet durch Einföhrung eines Direktoriums, das das Vertrauen der Bevölkerung genießt, für verfassungsmäßige Zustände zu sorgen. Die Note soll die Warnung enthalten, daß die Signatormächte sich unter Umständen gezwungen sehen könnten, Litauen wegen Bruchs der Memelkonvention vor dem Haager Gerichtshof anzuklagen. Die Note soll einen außergewöhnlich scharfen Charakter tragen.

Diese Note soll sehr entschieden betonen, die Versuche der Bildung eines Landesdirektoriums, das das Vertrauen der Bevölkerung nicht genießt, stünde im Widerspruch zu den Bestimmungen der Memelkonvention und den Beschlüssen des Völkervertrages vom Februar dieses Jahres. Die litauische Regierung wird weiter aufgefordert werden, das Direktorium gemäß den festgesetzten Verpflichtungen zu bilden, andernfalls die Mächte den Fall dem Haager Gerichtshof unterbreiten werden.

# Der deutsche Don Quichotte.

„Non muß mich tötschlagen, um mich vom Ocean abzubringen.“  
Dittler in Weimar.



Vielleicht genügte auch eine Kaltwasserkur?

# Deutschland und die Donau-Pläne.

Antwort auf das französische Memorandum.

Auf das französische Memorandum über die Sanierung der Donau-Länder durch wirtschaftlichen Zusammenschluß hat die Reichsregierung nunmehr geantwortet, den Donau-Ländern könne nur dadurch wirtschaftlich geholfen werden, daß man ihnen den Absatz ihrer Waren erleichtere. In Frage komme nur eine rasche und bevorzugte Abnahme dieser Waren, wie Deutschland sie bereits durch seine Antwort auf den Appell des Bundeskanzlers Buresch in Aussicht gestellt habe, und wie sie Deutschland durch seine Aktion zur Einführung von Präferenzzöllen seit einjährig Jahren befürworte.

Die deutsche Note erklärt weiterhin, daß der deutsche Vorschlag unmittelbar greifbar sei und rasch wirksame Hilfe bringen könnte, während der französische Plan frühestens in einem halben Jahr durchgeführt zu werden vermöchte. Abwegig erscheine der französische Plan der deutschen Regierung aus dem Grunde, weil für die Agrarüberschüsse der nördlichen Donau-Länder ein Absatzmarkt nicht eröffnet werden würde. Die deutsche Antwort weist demgegenüber darauf hin, daß das deutsche Angebot an Österreich den Gesamtabsatz der industriellen Produkte und gleichzeitig die Präferenzzollbehandlung für Agrarprodukte vorsehe. Dieser Vorschlag entspreche im übrigen genau dem, was Frankreich vor einem Jahr in Genf als sogenannten „Konstruktionsplan“ vorgeschlagen habe.

Die deutsche Antwort kommt deshalb zu dem Ergebnis, daß, wie es schon die italienische Regierung vorgeschlagen hat, ein Meinungsaustrausch zwischen den beteiligten Donaufürsten und den Großmächten, die für den Absatz in Frage kommen, durchgeführt werden müsse. Schließlich macht Deutschland darauf auf-

merksam, daß der französische Vorschlag offenbar Bulgarien übersehen habe, das auch zu den nördlichen Donaufürsten gerechnet werden müsse, während andererseits die Tschechoslowakei, die von Frankreich mit einbezogen werden solle, wohl zu den Donaufürsten gehöre, aber nicht als nördlich anzusehen sei.

Wie der „Temps“ aus Genf meldet, wird Lardieu trotz der Vertagung der Abrüstungskonferenz in Genf bleiben, um die Besprechungen über seinen Plan fortzusetzen. Er wird vor allem Unterredungen mit den beiden deutschen Sachverständigen Bosse und von Heeren haben. Den Vertretern der französischen Presse in Genf hat Lardieu erklärt, daß die am Dienstag überreichte deutsche Antwortnote einen günstigen Eindruck auf ihn gemacht habe. Die Verhandlungen mit Italien sollen in der nächsten Woche in Paris fortgesetzt werden.

## Abrüstungskonferenz bis zum 11. April vertagt.

Genf, 17. März. (Eigenbericht.)

Die Abrüstungskonferenz hat sich vom 19. März bis zum 11. April vertagt.

Am Schluß der Mittwoch-Sitzung der Generalkommission sagte Henderson das bisherige Ergebnis der Konferenz zusammen und machte den beifällig aufgenommenen Vorschlag, die Delegationen sollten während der Pause ihre Vorschläge mit festeren Begriffsbestimmungen und konkreten Angaben der gewünschten Methoden ergänzen, damit die Beratungen nach Ostern zu einer Verständigung führen könnten.

## Noch fünf Jahre Lebensmittelfarten.

Neue Aussichten in Sowjetrußland.

Moskau, 16. März.

Der Volkskommissar für Ernährung, Mikojan, hielt in Murnansk eine große politische Rede über die Lage in der Sowjetunion. Er erklärte, daß die Regierung der Sowjetunion bestrebt sei, die Lebensmittelfarten abzuschaffen und die Beschaffung von Lebensmitteln auf normalem Wege wieder in die Höhe zu bringen. Leider müsse man mit der Abschaffung des Kartensystems noch bis zur Durchführung des zweiten Fünfjahresplans warten. Bis dahin müßten die Arbeiter und Bauern der Sowjetunion zum Wohle des Vaterlandes Opfer bringen.

## Neue Verhaftungsreihe.

Genf, 16. März.

Ämtlich wird gemeldet, daß die GPK 44 Personen wegen angeblicher Sabotage und Spekulation mit staatlichem Eigentum verhaftet habe. Sie werden vom Kollegium der GPK abgeurteilt werden. Vier Verhafteten droht die Todesstrafe.

## Angnade droht der KPD!

Moskau, 16. März.

Moskauer Blätter besaßen sich bei der Besprechung des Ergebnisses der Präsidentenwahl in erster Linie mit dem geringen und unter den hiesigen Erwartungen gebliebenen Zunehmen der kommunistischen Stimmen. „Pravda“ sagt, das ungenügende Resultat zeuge davon, daß die Zunahme des kommunistischen Einflusses hinter den objektiven Möglichkeiten zurückgeblieben ist. Andere Blätter halten das zahlenmäßige Ergebnis nicht für so wichtig; wichtiger sei das politische Resultat.

## „Andromache.“

Staatsoper.

Der Stoff ist griechisch; von Racine geformt, vom Komponisten Herbert Windt nicht ungeschicklich zurückgemacht, ist er die Unterlage einer Musik, die von einer pathetischen und überstiegenen Ausdruckssphäre nicht loskommt, die vor lauter Erhabenheit nicht weit vom Lächerlichen ist. Erich Krieger leitete die ausgezeichnete Aufführung des überaus schwierigen Wertes.

daß die Kommunisten trotz stärkster Verfolgung doch eine Zunahme aufweisen. Alle Blätter sind sich darüber einig, daß die weitere Entwicklung der Krise in Verbindung mit der wachsenden Aufklärung über Hitlers eigentliche Ziele und vor allem unter dem Eindruck der weiteren innenpolitischen Entwicklung doch zu einem Abbruch der Arbeiterfront von der sozialdemokratischen Leitung führen und die Reihen des Kommunismus stärken werde. (Das schreiben sie schon seit 13 Jahren! Red. d. B.)

## Einföhrung der Kampfzölle.

Begrenzte Anwendung nur gegen Kanada und Polen.

Im Reichsanzeiger vom 15. März wird jetzt die Verordnung der Reichsregierung über die Anwendung der Kampfzölle, die in dem sogenannten Obertarif enthalten sind, bekanntgegeben.

Die gegenüber den normalen Zöllen doppelte und zum Teil mehrfach so hohen Zölle des Obertarifes werden, wie wir bereits mitgeteilt haben, nur gegen diejenigen Länder angewendet, mit denen Deutschland keinen Handelsvertrag abgeschlossen hat. Dies sind gegenwärtig nur die vier Länder Australien, Kanada, Polen und die Schweiz. Die Zölle des Obertarifes kommen gegenüber der Schweiz zunächst nicht in Betracht, da Deutschland und die Schweiz sich nach der Kündigung des Handelsvertrages Anfang Februar zunächst die gegenseitige Zollbegünstigung noch zugestanden haben. Auch auf Australien finden die Kampfzölle keine Anwendung, da dieses Land erst kürzlich bei der Reform seines Zollsystems für die Einföhr deutscher Waren gewisse Erleichterungen zugestanden hat.

Somit sieht die Verordnung die Inkraftsetzung der neuen Kampfzölle zunächst nur gegen Kanada und Polen vor und hier zunächst auch nur in begrenztem Umfang. So beschränkt sich die Anwendung gegen Kanada auf wenige Zollpositionen, und es ist bemerkenswert, daß die Zölle des Obertarifes für kanadischen Weizen nicht erhoben werden. Diese nur teilweise Anwendung der Kampfzölle hängt sicherlich damit zusammen, daß auch Kanada nur einen Teil deutscher Waren ungünstiger behandelt als diejenigen anderer Länder. Wesentlich umfangreicher ist dagegen die Liste der Zollpositionen, die für die Einföhr aus Polen unter die Sätze des Obertarifes fallen. An dem bisherigen Zustand ändert sich aber praktisch nichts Wesentliches, da die Zölle des Obertarifes lediglich an die Stelle der bisher geltenden Einföhrverbote und Kampfzölle, die in dem Handelskrieg gegen Polen bestanden, treten. — Die Verordnung tritt am 1. April in Kraft.







# Großstadtgegensätze

## Modernster und einfachster Feuermelder

Vom Rande des Häusergewirres der Großstadt — kaum 1000 Meter von der neuerdings durch ihren Lucas-Cranach-Fund bekannt gewordenen Kirche von Karlshorst — kommt man auf breiter schnurgerader Straße zum ehemaligen Flugplatz. Er ist zu einer dichten Randsiedlung umgestaltet und seine Laubenkolonien bilden den Verbindungsgürtel zu dem gleichfalls in Groß-Berlin eingemeindeten benachbarten Biesdorf. Fleißige Menschen haben hier unter mühsamsten Bedingungen dem kargen Sandboden ein Kleingartenparadies abgerungen. Auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt brachliegende Kräfte fristen dort ein mehr als bescheidenes Dasein. Die Schicksalsverbundenheit der Siedler kommt naturgemäß in der gemeinsamen Bekämpfung der Feuersgefahr zum Ausdruck. An vier rasch erreichbaren Punkten des weitverzweigten Geländes befinden sich Glaskästen, deren Scheibe im Notfall von jedermann unschwer eingedrückt werden kann. Der Feuermelder gibt dann, laut am Meldekasten angebrachter Anweisung — mit dem aus dem Kasteninnern herausgenommenen Horn langgezogene Signale und alarmiert — in der Richtung auf das Feuer deutend — die freiwillige Brandhilfe der Kolonie. Hier würde sich die bekannte Tante aus „Leberecht Hühnchen“ entschieden wohler und geborgener fühlen als im Innern der Riesenstadt, wo man zum nächsten Feuermelder eilt, und die Feuerwache unmittelbar über Ort, Art und Umfang des Brandherdes verständigt.



### Ein „Treuhandler“.

Wieder Rechtsanwalt zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Einen Parallelfall zum Fall des Rechtsanwalts Dr. Haver, der sich am Tage seines Prozeßbeginns das Leben nahm, bildete die Verhandlung gegen den Rechtsanwalt Edwin Gollner. Hier wie dort waren die Gerupften Auslandsdeutsche; hier wie dort floßen die Gelder, die vom Reichsentschädigungsamt an die Klienten der Rechtsanwälte gezahlt wurden, in deren Taschen. Dr. Gollner mußte sich vor dem Schöffengericht Schöneberg verantworten. Die ihm von der Anklage präsentierte Liste seiner Verfehlungen enthielt 17 Fälle; 13 Fälle von Unterschlagung, 5 Fälle von Untreue und 2 von Betrug.

Rechtsanwalt Dr. Gollner sieht im 51. Lebensjahr. Nach dem Kriege war er im Reichsentschädigungsamt tätig und bekleidete als Vorsitzender von Spruchkammern einen höchst verantwortungsvollen Posten. Dann ließ er sich als Rechtsanwalt nieder und benutzte die Kenntnisse und Erfahrungen, die er sich von seiner Tätigkeit her im Reichsentschädigungsamt zugelegt hatte, um seine Klienten zu schädigen. Seine ersten Verfehlungen erfolgten eigentlich bereits im Jahre 1924. Immer wieder jögerte er mit der Auszahlung der Gelder, die er für seine Klienten vom Reichsentschädigungsamt erhielt; als die Sache zu brenzlich wurde, befriedigte er sie, indem er Gelder anderer Klienten angriff. Drei derartige Fälle sind bekannt geworden, jedoch nicht zur Anklage gebracht. Seit 1926 beginnen aber seine strafbaren Handlungen; bis zum Jahre 1930 konnte er ungestraft in ihnen fortfahren. Der Hauptgeschädigte ist die Firma Heinrich Brand in Hamburg. Als Rechtsanwalt Dr. Gollner für sie vom Reichsentschädigungsamt 26 000 M. ausgezahlt erhielt, verschwie er ihr das und führte das Geld erst ab, nachdem er für die gleiche Firma ein Wiederaufbau-Darlehen in Höhe von 190 000 M. in Empfang nahm. Von dieser Summe verbrauchte er 40 000 M. für seine eigenen Zwecke. Nichtsahnend betraute die Firma ihren müßergütigen Anwalt mit umfangreichen Grundstücks-geschäften, auch mit der Durchführung eines Antrages auf ein weiter-

res Wiederaufbaudarlehen in Höhe von 125 000 M. Die Firma verlor alles in allem an Gollner 130 000 M. Andere Klienten verloren zwar weniger, die Verluste waren aber schließlich nicht weniger schmerzhaft. Es sind darunter Summen von 1000 bis 10 000 M. Im ganzen floßen in die Tasche dieses Rechtsanwalts nach der Anklage etwa 200 000 M. Klientengelder. Wozu Dr. Gollner sie verbrauchte, ließ sich nicht feststellen.

Das Gericht verurteilte den Rechtsanwalt Gollner, der sich selbst verteidigte, wegen Untreue in 13 Fällen, darunter in 9 Fällen in Tateinheit mit Unterschlagung, und wegen Unterschlagung und Betruges in 2 weiteren Fällen zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren Gefängnis. Dem Antrag auf Strafaussetzung wurde nicht entsprochen. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre Gefängnis beantragt.

Mit dem Fall des Rechtsanwalts Dr. Gollner ist die Moabitische Liste der ungetreuen Anwälte leider noch nicht abgeschlossen.

### Falscher Kriminalist im Buchmacherskandal.

#### Syndikus Ernst gegen Kaution haftentlassen.

Der wegen Diebstahls verhaftete frühere Buchmacher-Syndikus des Reichsverbandes Deutscher Buchmacher, Josef Ernst, ist am gestrigen Mittwoch gegen eine Kaution von 10 000 Mark auf freien Fuß gesetzt worden. Das Verfahren gegen ihn geht weiter, wahrscheinlich wird die Hauptverhandlung schon demnächst vor dem Schöffengericht stattfinden.

Während die Formalitäten für die Haftentlassung schon eingeleitet waren, hatte sich ein Schwindler an Frau Ernst in der Maste eines Kriminalbeamten herangemacht. Er war am Freitag in der Wohnung des Ernst erschienen und hatte sich unter Vorzeigen einer Erkennungsmarke als „Kriminalassistent Krause“ vorgestellt. Er behauptete, auf Grund seiner Beziehungen werde es ihm gelingen, Ernst aus der Haft herauszubekommen, und er verabredete sich mit der Ehefrau für gestern morgen vor dem Kriminalgericht. Während sie dann in einem Café wartete, ging er in das Kriminalgericht, und zwar in das Zimmer des die Sache Ernst bearbeitenden Staats-

anwaltschaftsrat Dr. Dombrowski. Der wartenden Frau Ernst erklärte der falsche Kriminalassistent aber, Staatsanwaltschaftsrat Dombrowski werde jetzt auf vierzehn Tage in Urlaub gehen und in seiner Abwesenheit werde ein Assessor H. die Sache bearbeiten, mit dem er, „Krause“, auf Grund seiner guten Beziehungen die Haftentlassung durchsetzen werde. Dazu sei aber Geld nötig, und zwar mindestens in Höhe der für Ernst angebotenen Kaution von 10 000 M. Um die Sache endgültig zum Abschluß zu bringen, verabredete sich der Schwindler mit Frau Ernst gestern Nachmittag noch einmal in einem Café in der Nähe des Kriminalgerichts. Anzwischen hatte aber Frau E. auf Anraten der Verteidiger die Kriminalpolizei benachrichtigt, die dann den falschen Kriminalassistenten festnahm. Es handelte sich um einen vierzigjährigen Friedrich Hylgner, von dem noch festgestellt werden muß, wie er von der Tatsache, daß ein Antrag auf Haftentlassung gegen Sicherheitsleistung für Ernst schwebte, Kenntnis erhalten hatte.

### Die Grube brennt.

Acht Bergleute im Schacht bei Teplitz eingeschlossen.

Prag, 16. März. (Eigenbericht.)

Ein paar Stunden nach einem Grubenbrand im Falkenauer Revier, der vier Todesopfer forderte, kam es gestern, kurz vor Mitternacht, auf dem Kohinor-Schacht im Bruch bei Teplitz in der Tiefe von 400 Metern zu einem neuen Brandunglück, das vermutlich acht bisher vermischten Bergleuten das Leben gekostet hat. Zur Zeit der ersten größeren Explosionen befanden sich acht Bergleute unmittelbar an der Unglücksstelle. Große Rauchschwaden sperrten ihnen jede Möglichkeit ab, sich in der Dunkelheit zu orientieren. Sie flüchteten in die Pumpenkammer, wo einer von ihnen noch um 1/2 12 Uhr telefonisch die Werkleitung verständigte, daß sie von Rauchschwaden und Gasen bedroht seien. Das war das letzte Lebenszeichen der Eingeschlossenen.

Es besteht leider wenig Aussicht, sie noch lebend zu bergen. Die sofort eingeleiteten Rettungsarbeiten mußten eingestellt werden, da bei der furchtbaren Hitze in den Stollen die Gummiteile der Gasmasken zerstört wurden. Die einzige Hoffnung, daß sich die Eingeschlossenen doch noch in einen Luftschacht retten könnten, ist sehr gering, zumal heute Signale von außen durch den einzigen in Betracht kommenden Luftschacht unkontrolliert blieben. Von den übrigen, zur kritischen Zeit in der Grube befindlichen Sicherungsmannschaften wurden etwa vierzig von den Kohlenoxydgasen betäubt. Ein Teil von ihnen mußte in das Spital eingeliefert werden. Der Brand ist wahrscheinlich durch Selbstentzündung von Kohlenstaub entstanden. Der Betriebsausführer der Grube hatte wiederholt vergeblich auf die großen Gefahrenmomente aufmerksam gemacht, die sich durch die große Anhäufung von Kohlenstaubmassen in der Grube ergaben. Ein weiteres Verschulden der Werkleitung besteht unstreitig darin, daß der Sicherheitsdienst in der Grube während der Feiertage nicht von ortsbewachten Feuerwächtern, sondern von dem Aufsichtspersonal versehen wurde.

### Leichenfund in der Panke.

Die Mordkommission wurde in den gestrigen späten Abendstunden nach Blankenburg alarmiert, wo im Pantebett die Leiche eines Mannes gefunden wurde. Der Tote, der mit einem graubraunen Wüster bekleidet ist, lag mit dem Kopf halb unter dem Wasserspiegel. Die Mordkommission unter Leitung des Kriminalkommissars Werneburg stellte fest, daß die Leiche etwa 4 bis 5 Tage im Wasser gelegen hat. Die Polizei hat bei der Kürze der Untersuchung, die sich in der Dunkelheit im Scheinwerferlicht sehr schwierig gestaltete, noch nicht feststellen können, ob es sich um einen Unglücksfall oder um ein Verbrechen handelt.

Theater in der Stresemannstraße. Die Premiere von „Das Ende vom Lied“ mit Fritz Kortner ist von Donnerstag auf Freitag, den 18. März, abends 20 Uhr, verlegt worden. Die Donnerstags-Karten behalten Gültigkeit.



Aus dem Russischen übertragen von Werner Bergengruen.

Wenn sie auf ehemalige Kameraden zu sprechen kamen, von deren weiterem Schicksal sie nichts wußten, so erzählten sie mitunter Dinge von einem alle Begriffe übersteigenden Blutdurst, von einer scheinbar vollkommen unerklärlichen Grausamkeit. Einigen Häftlingen, die doch selbst allerhand miterlebt und allerhand „seuchte Angelegenheiten“ hinter sich hatten, gingen diese Geschichten zu weit, sie erwiderten mit durchaus ablehnenden Bemerkungen.

Die Mörder, deren es unter den Landstreichern eine ganze Reihe gab, erzählten nie von ihren Taten; wollte ein anderer davon beginnen, so fielen sie ihm mit Schärfe ins Wort.

Einen, der eine Geschichte dieser Art zum Besten geben wollte, suchte der Mann ohne Gedächtnis zweimal zum Schweigen zu bringen, aber er ließ sich nicht hindern. Er erzählte, wie er einmal mit drei Freunden bei Nacht in das Haus eines begüterten Geistlichen eingedrungen war; mit offensichtlichem Vergnügen malte er alle Einzelheiten aus, verweilte lange bei unwesentlichen Nebendingen und schilderte besonders eingehend die Qualen seiner Opfer.

„Also, ich sage ihm: „Väterchen“, sage ich, „wo hast du dein Geld?“ „Ich habe keins“, antwortet er. „Rein, Geld habe ich nicht.“ „Väterchen“, sage ich, „sage es uns schon lieber. Dein Geld müssen wir haben, und wenn wir dich in Stücke schneiden sollten.“

Wir wußten ganz genau, daß er Geld hatte, es war nur gehörig versteckt. Die Sache war richtig ausbalanciert, einer von seinen Leuten hatte es ausgequatscht. Aber der Pope war gelzig, er wollte das Geld nicht geben, ums Ver-

recken nicht. Also ich ihm mit dem Fuß an die Kalbdaunen. Nicht einmal „Biep“ hat er gesagt. Schnauze zu, kein Ton.

„Wo ist das Geld?“

Er sagt nichts. Seht da im Hemd, zittert, ist ganz blau, macht Stielaugen, sagt aber keinen Ton. Ich sage ihm:

„Paß auf, Väterchen“, sage ich, „ich ziehe dir das Fell ab. Schon besser für dich, du sprichst. Wo ist das Geld?“

Er sagt keinen Ton.

Meine Freunde fragen im Nebenzimmer die Popenfrau. Aber das Was will auch keinen Ton sagen. Ich schreie ihnen zu:

„Bringt sie her. Soll sie zusehen, wie wir ihrem Alien die Herzen räuchern.“

Sie bringen sie an, Hemd herunter, sie ist splinternackt. Den Popen legen wir auf die Bank, binden ihn an und dann die Kerze ihm unter die Hacken gehalten. Der hat aber gerüllt! Wir ihm Lappen in die Schnauze gesteckt und wieder mit der Kerze an die Fußsohlen.

„Wo ist das Geld?“

„Hab keins.“

Also wieder mit der Kerze. Die Haut zischt, stinkt, der Pope will sich losmachen, die Frau strampelt auf dem Bett, sie kriegt ein Kissen in die Schnauze gestopft, wird ein bißchen vorgekriegt, war ein strammes Frauenzimmer. Nach, was du willst, keiner sagt einen Ton. Wir fengen ihm den Bart ab, reißen ihm Haare aus der Wähne, das Frauenzimmer wird der Reihe nach vor seinen Augen abgeknetzt, aber von Geld keine Spur. Wir haben das Haus durchgewühlt, das unterste zu oberst. Nichts zu finden! Na, also müssen wir wieder abziehen. Ihm haben wir noch mit dem Beirüden die Kohlrübe kaputt gemacht, und sie haben wir mit Kissen erstickt. Aber zum Mitnehmen hats nichts gegeben als ein bißchen Bruch . . . eine Uhr, ein Armband, ein paar Ringe . . . weiter nichts.

„Aber warum habt ihr sie denn umgebracht?“

„Na, was denn sonst wohl? Sonst verpfeifen sie einen doch! Das ist nun mal so. Laßt du so einen am Leben, der zeigt dich an. So einer muß hin werden, das ist eben nicht anders.“

Aus solchen Gründen also wurden ganze Familien niedergemetzelt, einschließlich der kleinen Kinder. Nur die Säuglinge ließ man am Leben. Im Laufe dieses selben Gespräches wollte mir einer beweisen, daß es in solchen Fällen gar keine andere Möglichkeit gäbe, und so erzählte er, sie

hätten einmal eine ganze Familie umgebracht, aber einen Jungen von vier Jahren am Leben gelassen. Als das Kind und die Mörder später konfrontiert wurden, da erkannte es sie sofort aus der Menge der übrigen Verdächtigen heraus und erklärte mit Bestimmtheit: „Diese Onkel haben Papa und Mama mit dem Messer gestochen.“

Also gebot die einfachste, unwiderleglichste Logik, bei einem Raubüberfall niemanden am Leben zu lassen, mit Ausnahme der Brustkinder. Und danach hatten sich diese Männer denn auch gerichtet.

Um diese These zu erweisen, erzählten sie mir noch eine ganze Reihe Geschichten von geradezu unvorstellbarer Grausamkeit; aber wie sie sagten, mußte das alles nun einmal sein, wenn man die eigene Haut retten wollte.

Auf einem Gehöft hatte eine Räuberbande die ganze Familie umgebracht: den Besitzer und seine Frau, seine alten Eltern, Knechte, Mägde und Kinder, insgesamt zwölf Menschen. Zunächst hatten sie alles, was ihnen des Mitnehmens wert war, an sich genommen und als es ans Aufbrechen ging, da hatten sie sich zuerst nicht entschließen können, eine so große Anzahl wehrloser Menschen zu töten. Dann aber hatten sie miteinander beratschlagt und waren zu der Meinung gekommen, es ginge doch nicht anders. Und nun hatten sie allen zwölfen, die an Händen und Füßen gefesselt, mit Lappen und Tüchern geknebelt, auf dem Boden lagen, allen, vom Greis bis zum Wickelfind, sachgemäß und methodisch die Gurgeln durchgeschnitten.

In einem anderen Falle hatten die Räuber das Besizer-ehepaar getötet. Beim Fortgehen, schon in der Tür, hörten sie plötzlich ein Kind weinen. Sie drehten sich um und sahen ein eben aufgewachtes, fünf- bis sechsjähriges Kind weinend in seinem Bett sitzen. Es blieb ihnen nichts übrig, als umzukehren und das Kind abzuschlachten.

Das alles wurde überaus sachlich erzählt, ganz ohne Umschweife. Es sollte damit ja auch nur bewiesen werden, daß es in solchen Fällen eben nicht anders ging.

Burslein rief erschüttert: „Mein Gott, mein Gott! Das ist doch nicht möglich! Das kann doch gar nicht sein, daß man kleine Kinder umbringt! Das ist doch grauenvoll! Das gibt es doch gar nicht!“

Der Mann ohne Gedächtnis antwortete, ruhig wie immer: „Es gibt alles. Einfach alles. Das sind dumme Redensarten. Es gibt noch ganz andere Dinge.“

(Fortsetzung folgt.)



## Disput um Sprossen.

Die Fischhändler äußern sich zur Preispanne.

Der „Bormärts“ hat mehrmals die Preise für Räucherwaren kritisiert. Zuletzt, am 24. Februar, veröffentlichten wir eine Zuschrift, die sich gegen die hohe Preispanne bei den sogenannten Kieler Sprossen wandte. Der Reichsverband der deutschen Fischhändler sendet uns nun folgende Erläuterung, wie der Sprossenpreis zu guter Leht zustande kommt. Es heißt da:

Der angeführte Preis für die Rohware von 2 M. pro Zentner ist nicht der reguläre Preis, welcher für die zum Räuchern aufgetauften Sprossen an den Fischer gezahlt wird, sondern ist der Preis, der von den Fischmehl-Fabriken für die unverkaufte Ware gezahlt wird. Im Dezember 1931 betrug der Durchschnittspreis für die Rohware pro Kilo 13 Pf. Es erhält also der Fischer im Durchschnitt 6 bis 8 Pf. pro Pfund. Die nun folgenden Unkosten belasten die Ware außerordentlich hoch, da die Schwierigkeiten bei der Dörrschicht besonders groß sind. So müssen die Rohprodukte von der Anlandung durch halblasse Sandwege, die oft noch durch große Schneefälle unwegsamer werden, zur Räucherlei gebracht werden, wobei durch ein Doppelgepann an einem Vormittag höchstens 10 Zentner fortgeschafft werden können. Dann müssen die Sprotheringe zum Räuchern einzeln an den Räucherhaken befestigt werden, was wieder sehr mühselig und zeitraubend ist, ebenso erfordert auch das Verpacken in die Versandkisten weitere Unkosten. Würden hierfür die regulären Arbeitslöhne in Anrechnung kommen, dann würde das eine derartige Unkostenbelastung ergeben, die die Ware um das sechs- bis achtfache verteuern. Ein weiterer Verlust entsteht durch das Räuchern, und zwar gehen 40 Proz. dadurch verloren.

Bei der im Handel üblichen Verpackung in Kisten mit 12 Pfund Nettoinhalt stellt sich die Berechnung wie folgt:

30 Pfund Rohware à 6 Pf.	1,20 M.
Transport zur Räucherlei, Arbeitslohn und Raucherlohn	0,60
Kiste mit Papierauslage	0,40
Bahnfracht, In- und Ubrrolgeb.	0,35
Kommissionsgebühr für den Großhandel 10 Proz.	0,26
<b>Zus.</b>	<b>2,81 M.</b>

Je nach dem Aussehen und der Qualität der Ware werden diese 12-Pfund-Kisten an den Kleinhandel für 2,40—3,40 M. pro 12-Pfund-Kiste abgegeben. Für die Badengeschäfte kommen hauptsächlich nur die besten Qualitäten in Frage und ist der Erlös bei einem Verkaufspreis von 40 Pf. pro Pfund einschließlich Schwund und Einweggewicht von 11 Pfund à 40 Pf. = 4,40 M. Es wird also an einer solchen Kiste ein Bruttoverdienst von 1 M. erzielt. Der Aufschlag beträgt demnach etwa 30 Proz., was aber der Kleinhandel unbedingt haben muß, da die Geschäftskosten in keiner Weise irgendwie gesenkt worden sind, während der Umsatz um 30 bis 35 Proz. zurückgegangen ist.

## Wahnsinnstat eines Eifersüchtigen.

Einen Arzt erschossen, sich und die Geliebte vergiftet.

Belgrad, 16. März.

Wie aus Subitiga (Mariaterepapel) berichtet wird, wurde dort der Oberarzt des jüdischen Krankenhauses Emmerich Szekely in seinem Ordinationszimmer von einem blinden Beamten der Standard Oil Co. namens Petras erschossen. Der Mörder begab sich nach der Tat in sein Hotel, wo er seine Begleiterin Maria Rimong und dann sich selbst vergiftete. Petras hatte vor einiger Zeit aus Eifersucht seine Frau angeschossen und dann sich selbst eine Kugel in die Schläfe gejagt. Er glaubte, seine Frau sei tot. Petras selbst erblindete. Er wußte es so einzurichten, daß er in das Ordinationszimmer des Arztes, dem seine Eifersucht galt, gelangte. Er erschoss diesen und führte dann, in sein Hotel zurückgekehrt, den Mord und Selbstmord aus.

## Günstige Züge für die Osterreise.

Auch in diesem Jahre wird am Gründonnerstag, 24. März, und Ostermontag, 26. März, eine Nachmittagszugverbindung nach den Ostseebädern der Insel Usedom geschaffen: an diesen beiden Tagen verkehrt je ein Elzug (Vorzug 129) von Berlin, Stettiner Bahnhof, um 13.50 Uhr bis Heringsdorf. Auch die beliebten durchgehenden Verbindungen ohne Umsteigen in das Rheinsberger Ausflugsgebiet sind zu Ostern wieder vorgesehen. Nach Jeschlin-Gledien, über Löwenberg-Rheinsberg verkehren je ein Personenzug am 25. und 27. März ab Stettiner Bahnhof 7.07 Uhr, und am 26. März ein Zug ab Stettiner Bahnhof 15 Uhr. Außerdem verkehrt der sehr beliebte Elzug 161, Berlin, Stettiner Bahnhof, ab 12.25 Uhr über Stettin nach Stargard am 19., 24., 26. März. Dieser Elzug soll dann weiter an jedem Sonnabend bis zum Fahrplanwechsel am 22. Mai fahren. In der Nacht vom 24. zum 25. März und vom 26. zum 27. März wird der zwischen Berlin, Anhalter Bahnhof, und Elsterwerda verkehrende Personenzug P 320 bis Dresden Hauptbahnhof durchgeführt. Der Zug hält zwischen Elsterwerda und Dresden Hauptbahnhof nur in Dresden-Neustadt und trifft in Dresden Hauptbahnhof um 3.36 Uhr ein.

Wie die Reichsbahndirektion Berlin mitteilt, sind zu den beiden billigen Ostersonderzügen nach Ostpreußen am 23. und 24. März noch Karten erhältlich. Diese Fahrkarten brauchen nicht schriftlich bestellt zu werden, sie können am Fahrkartenschalter des Bahnhofes Friedrichstraße direkt gelöst werden.

## Todesauto in der Kantstraße.

Vor dem Hause Kantstraße 105 in Charlottenburg wurde gestern abend der 58 Jahre alte Oberingenieur Oskar Rudloff aus der Benningenstrasse 17 von einem Privatauto erfasst und überfahren. R. erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf dem Transport zur nächsten Rettungsstelle starb. Das Unfallsauto wurde von der Tänzerin Marianne Winkelstein selbst gesteuert. Es soll in ziemlich schnellem Tempo durch die Kantstraße gefahren sein.

Goethe-Fest der Freien Sozialistischen Hochschule. Am kommenden Sonnabend, den 19. März, 10 1/2 Uhr, spricht Hermann Wendel-Frankfurt a. M. anlässlich des 100. Todestages Goethes im ehemaligen Herrenhaus, Leipziger Straße 3, über das Thema: „Goethe und die Gegenwart“. Außerdem wird Dr. Erich Forster Dichtungen aus Goethes Schaffen zu Gehör bringen. Eintrittskarten zum Preise von 50 Pf. sind an den bekannten Verkaufsstellen erhältlich. (Karten zum ermäßigten Preise für Erwerbslose und Studierende an der Abendkasse.)

# Ein aufschlußreicher Sklarek-Brief

Moritz Rosenthal bleibt unvereidigt

Im weiteren Verlauf der Vernehmung des Zeugen Moritz Rosenthal, der durch Gerichtsbeschluss unvereidigt blieb, richtete der Vorsitzende an ihn die Frage, wie es komme, daß er zu einer Sitzung hinzugezogen wurde, bei der über den Verkauf des städtischen Grundstücks in der Kommandantenstraße an die Sklareks beraten wurde. Als der Zeuge diese Frage mit einer Gegenfrage zu beantworten suchte, meinte der Vorsitzende: „Sie fragen mich mehr, als ich Sie.“

Rosenthal erklärte dann, daß er wegen der Grundstücksangelegenheit mit dem Oberbürgermeister in einer Sitzung gesprochen habe und räumte dann auf weitere Fragen ein, daß er auf Veranlassung des Oberbürgermeisters zu der Sitzung hinzugezogen wurde, und zwar aus dem Grunde, weil er als alter Berliner sehr gut mit Grundstücksangelegenheiten Bescheid wisse. Der Vorsitzende kam dann auf einen Brief zu sprechen, den der Angeklagte Behmann an Max Sklarek geschrieben hat und in dem gesagt wird, er solle sich wegen der Grundstücksangelegenheit mit Rosenthal und Brolat in Verbindung setzen. Willi Sklarek: Dieser Brief ist mir ganz neu. Vorsitz.: Das glaube ich schon, den haben wir erst neulich bei der Hausdurchsuchung bei Max Sklarek gefunden. Uebrigens haben wir da noch einen Brief gefunden, den Sie, Willi Sklarek, am 24. Februar 1929 an Ihren Bruder geschrieben haben. In dem Brief heißt es:

„Lieber Max, Deinen Brief habe ich erhalten und ist die Sache

Schallbach von unserer Seite gut erledigt. Trotzdem wird Donnerstag nach unserer Meinung der Antrag nicht glatt laufen. Kommen ist 80—81 (Vorl. einfügend). Das Grundstück Kommandantenstraße wichtiger. Fritz Br. (Vorl.: Brolat), Gustav (Vorl.: Degner), alle Freunde sagen uns, in dieser Angelegenheit kann doch nur Fritz Schn. (Vorl.: Schneider) helfen und finden es sehr komisch, daß der liebe Fritz so verschwiegen ist. Mit Neuen dorff habe ich heute die erste Unterredung. Ich werde mir betreffend Ankäufe verhandeln. Unser Fritz Schn. sagte in Gegenwart von M. Ros. (Vorl.: Rosenthal), natürlich privat — wie immer nur privat —, wie es mit dem Lokal Mannheimer wäre. Wir konnten uns über den ulkigen Vorschlag nur austauschen. Aber für gute Wige ist Fritz immer zu haben. Es grüßt Dich vicimala Dein Bruder Willi.“

Vorl.: Die Form des Briefes läßt ja nicht gerade auf große Feindschaft zwischen Ihnen und Max schließen. (Weiterleit.) Rosenthal erklärte zu diesem Schreiben, daß er aus dem Sinn nicht schlau werde und sich auf das angeführte Gespräch nicht entsinnen könne. Der Vorsitzende hielt Rosenthal dann noch die Aussage des Zeugen Rimbel vor, in der dieser mit großer Bestimmtheit sagt, daß der Herrenabend, an dem die Gebrüder Sklarek und Rosenthal teilnahmen, am 23. September 1929, also drei Tage vor der Verhaftung der Sklareks, stattfand. Rosenthal, der am Vormittag bestritten hatte, daß dieses Fest drei Tage vor der Verhaftung stattgefunden habe, räumte dann ein, daß das Datum stimme. Er erzählte dann noch einen anderen Vorfall, daß Staatsanwaltschaftsrat Wasmund ihm drei Wochen nach der Verhaftung der Sklareks erzählt habe,

daß die Brüder einen Tag vor der Festnahme sich die Sache mit der Stadtbank gegenseitig offenbart und überlegt hätten, ob sie der Stadtbank oder der Staatsanwaltschaft die Angelegenheit enthüllen sollten.

Wasmund habe das von den Frauen der Sklareks erfahren. Nach weiteren Fragen an den Zeugen Rosenthal stellte der Vorsitzende die Frage seiner Vereidigung zur Erörterung. Staatsanwalt Jäger: Die Stellungnahme Rosenthals im Kreditauschuss ist nicht eindeutig, und es bleibt die Tatsache bestehen, daß er einer Firma, mit der er selbst in Geschäftsverbindung stand, Kredite bewilligt hat. Rosenthal: Ich habe die reine Wahrheit gesagt und kämpfe hier um meine Ehre. Ich bin als jüngstes Mitglied in den Kreditauschuss gekommen und habe dort meine Pflicht getan. Ich habe den dringenden Wunsch, daß das Gericht mich vereidigt.

Nach längerer Beratung kam das Gericht dann zu dem Beschluß, den Zeugen Moritz Rosenthal nicht zu vereidigen, weil er an einer der zur Verhandlung stehenden Taten als Begünstiger verdächtig sei. Das Gericht sei nicht um die Aussagen Hoffmanns und Schröders herumgekommen, und die Prüfung, wenn zu glauben sei, sei für Rosenthal ungünstig ausgefallen. Wenn der Verdacht der Begünstigung ein auch noch so entfernter sei, so habe nach dem Gesetz eine Richtvereidigung erfolgen müssen. Die Verhandlung wurde dann auf den 18. März, 9 Uhr früh, vertagt, und zwar sind Obermagistratsrat Dr. Brandes, Obermagistratsrat Clemen, Bürgermeister Franz und für Nachmittag der frühere Stadtkämmerer Lange als Zeugen geladen.

## Jugendweihen der Sozialisten, Freidenker und Gewerkschaften Berlins

Sonntag, den 20. März

**Adlershof:** Saal von Wöllstein, Bismarckstraße. Beginn 11 Uhr. Weherede: R-ktor Wendke.  
**Berlin:** Volksbühne, Theater am Bülowplatz. Beginn 9 1/2 Uhr.  
**Berlin:** Volkshöhne, Theater am Bülowplatz. Beginn 12 Uhr.  
**Hohen-Neuendorf:** Rest „Zur Klause“ a. Bahnhof. Beginn 10 Uhr. Weherede: Willi Woltz.  
**Köpenick:** Aula d. Dorotheenschule, Oberspreestr. Beginn 10 Uhr. Weherede: Dr. Kurt Löwenstein, M d R.  
**Lichtenberg:** Aula der Schule Schöndalke. Beginn 10 Uhr.  
**Neukölln:** Neue Welt, großer Saal, Hasenheide. Beginn 10 1/2 Uhr.  
**Weißensee:** Aula der weiblichen Schule, Park- Ecke Amalienstraße. Beginn 10 Uhr. Weherede: Lehrer Weiß.

Karfreitag, den 25. März

**Berlin:** Volksbühne, Theater am Bülowplatz. Beginn 9 1/2 Uhr.  
**Berlin:** Volksbühne, Theater am Bülowplatz. Beginn 12 Uhr.  
**Berlin:** Großes Schauspielhaus, Karlstraße. Beginn 11 Uhr

### PROGRAMM:

Musik, Gesangs-, Sprech- und Bewegungsschöre. Rezitationen, Weherede in der Volksbühne; Aufführung des Jugendweihenstücks von Walter May: „Zum Lande er Oerchen“.  
In Neukölln und G. G. Schauspielhaus: Aufführung des Jugendweihenstücks von Bruno Schönlank: „Seid g. weilt!“  
Eintrittspreis: Gaskarten 70 Pf. (Volksbühne, Gr. Schauspielhaus und Neukölln 90 Pf.). Kinderkarten 50 Pf. Eintrittskarten sind am Tage der Weihen an den Kassen erhältlich. Alle Räume werden 1/2 Stunde vor Beginn geöffnet.

## Streit um Chinesenknaben.

Feindschaft unter chinesischen Artisten.

Ein rätselhafter Einbruch bei einem alten chinesischen Artisten, der Führer einer Akrobatengruppe ist und in einem Hotel in der Friedrichstraße Wohnung genommen hatte, beschäftigt gegenwärtig die Dienststelle III. 1 des Polizeipräsidiums.

Der alte Chinese war mit einem 15jährigen Jungen und zwei fast gleichaltrigen Chinesinnen nach Berlin gekommen. Hier gab er mit ihnen artistische Schaustellungen. Der alte Mann hatte sich 4000 Mark gespart und dieses Geld in seinem Koffer verwahrt, bis es ihm jetzt gestohlen wurde. Der alte Mann verdächtigte sofort einige seiner in Berlin lebenden Vandalen. Es handelt sich dabei um Angehörige einer anderen Artistentruppe, die insbesondere aus jungen Leuten besteht und aus verschiedenen Gründen mit dem Alten in Feindschaft lebt. Die Kriminalpolizei lud diese Leute vor, um sie zu vernehmen. Ein Dolmetscher mußte zu Hilfe geholt werden, um sich mit den Chinesen zu verständigen. Die verdächtigsten Vandalen stritten den Einbruch natürlich ab. Als Erklärung dafür, daß der Alte gerade sie verdächtigte, gaben sie folgendes an: Sie, die Jungen, wollten den jungen Begleiter des alten Artisten für sich gewinnen. Dieser kam aber nicht zu ihnen, sondern blieb bei ihm und den beiden Mädchen aus Peking. Es entspann sich daher zwischen den beiden Truppen ein heftiger Streit um den fünfzehnjährigen Chinesen. Die Aussagen der jungen Chinesen wurden aber von dem Alten damit erklärt, daß sie ihn gern hinter Schloß und Riegel sähen, um den 15jährigen Burschen für sich zu gewinnen. So entstand nun in den Zimmern der Dienststelle III. 1 ein kleiner Chinakonflikt und Selbst stand sich Geld gegenüber. Die junge Truppe behauptete ferner, daß der Alte überhaupt kein Geld gehabt hätte, und daß er den Einbruch nur fingiert habe, um sie in den Verdacht zu bringen und unerschädlich zu machen. Zwischen den beiden Artistengruppen ist also ein Kampf um eine junge Hilfskraft entstanden, in dessen Hintergrund ein rätselhafter Einbruch aufsteht.

## Wer ist der beste Friseur?

Das diesjährige Preisrichter des Damenfriseur- und Perückenmacher-Gewerbevereins Berlin 1884 e. V. vereinigte im Zoo eine große Anzahl Kandidaten um den „großen Preis von Deutschland“. 60 geschickte Friseure aus Deutschland, Belgien, der Schweiz, Desterreich, der Tschechoslowakei und Polen hantierten mit dem Dauerwellenapparat, Kamm, Nadeln und Papilloten; vor allem aber sind es die Hände, die das Kunstwerk einer Frisur gestalten. Wie der Bildhauer seine Masse metet, so brüht und quetscht und legt und formt der Friseur die Haarwellen solange, bis sie die richtige formschöne Gestalt erreichen. Die Handfertigkeit ist gerade in diesem Jahre vor ganz besondere Bedeutung, denn die Mode will, daß der Kopf wie modelliert erscheint, die Wellen sollen sich schräg über den ganzen Kopf formen, um schließlich in keinen Waden auszufallen. Die Farbe der Saison ist Blond. Der Nachschmitt ist etwas kürzer geworden und zeigt wieder die Nackenlinie, Dauer- und Wasserwellen sind nach wie vor die unentbehrlichen Attribute der schönen Frisur.

Vor 60 Spiegeln saßen 60 Modelle, die geduldig dem Hintermann ihren Kopf überließen, Blond dominierte. Unter den

Kängen der Kunst wurde fleißig gearbeitet, streng kontrolliert von den Vertretern der Fachwissenschaft, bestimmt und bewundert von einem zahlreichen Publikum. Berlin ging auch diesmal wieder als Sieger aus dem Rennen hervor, den ersten Preis in Form eines hohen Geldpreises und der Anwartschaft auf zwei gestiftete Wanderpreise erhielt Herr Friemelt, Berlin, ebenso fielen der zweite und dritte Preis auf Berliner Teilnehmer.

## Postraub im D-Zug.

400 000 Franken im Brüsseler Postwagen erbeutet.

Brüssel, 16. März.

Ein frecher Eisenbahndiebstahl wurde in dem Augenblick begangen, als der Zug Antwerpen—Brüssel den Bahnhof einer Zwischenstation verließ. Die Banditen drangen in den Postwagen ein und raubten einen Postfach, der 400 000 Franken enthielt. Sie zogen dann die Korbrenne und sprangen vom Zuge ab, als dieser die Fahrt verlangsamte. Trotz der sofort eingeleiteten Nachforschungen blieben die Banditen, die über die Felleben entflohen, unentdeckt.

New York, 16. März.

Fünf bewaffnete Banditen drangen in Clinton in eine Bank ein und raubten 106 000 Dollar. Es gelang ihnen, die in der Bank anwesenden 30 Angestellten mit ihren Revolvern in Schach zu halten. Vier der Banditen konnten verhaftet und das geraubte Geld bis auf 5000 Dollar wieder herbeigeschafft werden.

## Die Verpachtung der Schlackensteinwerke.

Der Haushaltsausschuß der Stadtverordnetenversammlung nahm in seiner letzten Sitzung die Dringlichkeitsvorlage über Verpachtung der Berliner Schlackensteinwerke mit einigen Änderungen, die vom Magistrat selbst vorgeschlagen worden waren, an. Außerdem wurde ein Antrag angenommen, wonach die Schlackensteinwerke am 1. April liquidiert werden sollen. Ebenfalls angenommen wurde der Dringlichkeitsantrag, wonach den durch den Zusammenbruch der Handelsbank A.-S. betroffenen Gewerbetreibenden schnell geholfen werden soll und der Oberbürgermeister ersucht wird, den Betreffenden weitgehende Stundung der Steuern und Standgelde zu gewähren.

## Fest der Weltlichen Schulen Neuköllns.

Nach der Ausstellung im Obdachlosenasyl zeigen die weltlichen Schulen Neuköllns wieder ein Stück gemeinsamer Arbeit. Fast 1000 Kinder wirken in Sprech-, Gesangs- und Bewegungsspielen mit bei dem großen Schulfest in der Neuen Welt, Hasenheide, am 23. März, abends 8 Uhr. Karten zu 40 Pf. an der Abendkasse.

Wespische über das Rommland. Der Rommlandbund e. V. Berlin bietet uns mitzuteilen, daß zu der Wespische über die Wespische im Rommland, die am die Zentralversammlung des Rommlandbundes am 19. März, 19 Uhr, in den „Schlosshof-Grillen“, Berlin, Endels. 4, angeschlossen wird, auch Nichtmitglieder des Rommlandbundes aber anderer Rommlandverbände dringlichst eingeladen sind.



# Königsmantel unauffindbar.

Student Pfleghaar auf freiem Fuß.

Göttingen, 16. März.

Nach einem Haftprüfungstermin am Dienstagmorgen wurde der Student Pfleghaar, der im Verdacht des Diebstahls an dem Königsmantel von Hawaii verhaftet wurde, zwar aus der Haft entlassen, bleibt aber weiter des Diebstahls, zum mindesten der Teilnahme am Diebstahl, stark verdächtig. Es ließen sich aber positive Tatbeweise gegen ihn nicht erbringen. Pfleghaar hat u. a. die Handverletzung, die an ihm bemerkt wurde und von der man annahm, daß er sie sich beim Eindringen der Fensterheber im ethnologischen Institut zugezogen hat, den Nachweis erbracht, daß er sie sich bei einem Schuhmachermeister geholt hatte. Ueber den Verbleib der gestohlenen Gegenstände herrscht nach wie vor vollständiges Dunkel und es erscheint schon heute zweifelhaft, ob sie jemals wieder zur Stelle geschafft werden.

# Zehn vor dem Schnellrichter.

Harte Strafen für verbotenen Waffenbesitz.

Der in Berlin verhältnismäßig ruhig verlaufene Wahlfesttag hatte am Dienstag bereits ein Nachspiel vor dem Schnellgericht beim Amtsgericht Mitte. Dem Schnellrichter wurden 9 von 11 Personen vorgeführt, bei denen die Polizei bei der Festnahme Pistolen und Gummiknüppel gefunden hatte. Staatsanwaltschaftsrat Brazel empfahl, hohe Strafen zu verhängen, da gerade an politisch so bewegten Tagen, wie bei der Reichspräsidentenwahl, der geringste Anlaß zu schwersten Zusammenstößen führen könne. Das Gericht erkannte gegen die Angeklagten, die sich wegen verbotenen Waffenbesitzes zu verantworten hatten, auf Strafen von acht bis zehn Monaten Gefängnis. In einem anderen Falle wurde ein Kommunist zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, weil er aus Mitgliedsnamen einer kommunistischen Kindergruppe Sprechblätter gebildet und diese nach Einstudierung obfektiver Parolen gegen Hindenburg auf die Höhe geschickt hatte.

# Nazi-Schüler erhängt sich.

Peine, 16. März.

In Hohenhameln hat sich ein Schüler des Landeserziehungsheims und Mitglied der Hitler-Jugend, der sechzehnjährige Untersekundaner Glahn, erhängt. Nach dem Bekanntwerden des Reichspräsidentenwahlergebnisses hatte sich Glahn in zynischer Weise über den Reichspräsidenten, der am besten beseitigt würde, geäußert. Als er von seinem Direktor zur Rede gestellt, seine freche Auffassung aufrechterhält, teilte ihm der Anstaltsleiter mit, daß er das Erziehungsheim verlassen müsse. Kurze Zeit darauf fand man Glahn in einem Nebengebäude erhängt auf.

# Bier Punkte am blauen Himmel!

Trotz der Eise, mit der der Berliner des Morgens seiner Arbeitsstelle zustrebt, ist einigen doch innerlich nach sozialer Zeit geblieben, in den Himmel zu gucken. Am Küstriner Platz im Osten Berlins sahen am Mittwochnachmittag einige Passanten am Himmel einige dunkle Punkte, die zunächst Verwunderung erregten. Die Menschen blieben stehen. Die Ansammlung vergrößerte sich, und auch die Punkte am Himmel vergrößerten sich. Bald waren einige hundert Personen beisammen, die alle in den Himmel guckten. Zwei Paar Störche waren es, die sich dort oben in der kühlen Frühlingsluft tummelten. Langsam senkten sie sich herab und kreisten über den Platz. Von verschleuderten „Sachverständigen“ wurden sie zunächst als Adler angesprochen, bis wirkliche Kenner hinzukamen und die Tiere als Störche feststellten. Die Tiere flogen in westlicher Richtung weiter.

**Bilger Zoo.** Der gemeinsame Besuch des Zoo und des Aquariums wird in Zukunft dadurch wesentlich erleichtert, daß beim Uebergang von einem zum anderen Institut nicht mehr der volle Preis, sondern ein geringer Uebergangspreis erhoben wird. Der Nachschuß beträgt an der Uebergangskasse für Erwachsene 50 Pf. und für Kinder unter 10 Jahren 25 Pf. Der ermäßigte Abend Eintrittspreis, der nur die Hälfte des Tageseintrittspreises beträgt, wird in Zukunft schon von 6 Uhr nachmittags ab — statt bisher 7 Uhr abends — Gültigkeit haben. Die Zoo-Jahresabonnementspreise werden von 30 M. auf 25 M. herabgesetzt.

**45 Jahre an einem Volkami.** Der Oberpostkammer und Geldbriefträger Wilhelm Marquardt beging bei dem Postamt Berlin SW 29 sein 45jähriges Dienstjubiläum. Seine sämtlichen Dienstjahre hat Herr Marquardt in ununterbrochener treuer Pflichterfüllung an diesem Postamt verbracht.

# Aus der Partei.

Zwei Jahre „Daily Herald“.  
Von 250 000 auf 1 500 000 Leser!

Heute feiert der „Daily Herald“ den zweiten Jahrestag seines Bestehens als moderne, hochentwickelte Tageszeitung. Wenn in der Presse der gesamten Internationalen auf diese Tatsache hingewiesen wird, so deshalb, weil es sich um eine der erstauflächtigsten Zeitungen auf dem Gebiet des Zeitungswesens handelt, die jemals in der Geschichte zu verzeichnen waren. Der alte „Daily Herald“ vegetierte seit Jahren mit einer verhältnismäßig geringen Auflage — etwa 250 000 — als einziges Arbeiterblatt in England und erforderte so hohe Zuschüsse, daß man sich schon in Partei- und Gewerkschaftskreisen mit dem Gedanken trug, ihn eingehen zu lassen. Da sah man schließlich den kühnen Plan, das Blatt dem großstädtisch-bürgerlichen Verlag Odhams anzuvertrauen, indem man sich aber gleichzeitig als Partei- und Gewerkschaften in politischer Hinsicht volle Selbständigkeit sicherte.

Der Erfolg war durchschlagend. Der neue „Daily Herald“ ging gleich mit einer Auflage von 700 000 an, wobei der Werbeapparat der Arbeiterorganisationen in den Dienst der Zeitung gestellt wurde. Schon damals kursierte in Fleet-Street, dem Londoner Zeitungsviertel, das Wort vom „Wunder von Fleet-Street“. Nun begann der sichere, aber unaufhaltsame Aufstieg des „Daily Herald“. Es wurde in Manchester, nach dem Vorbild der „Daily Mail“ und des „Daily Express“ eine Filiale errichtet, die täglich genau die gleiche Zeitung für den Norden Englands und für Schottland herausgibt wie das Londoner Mutterblatt. Die Auflage stieg auf eine Million, auf 1 200 000, auf anderthalb Millionen, gegenwärtig beträgt sie etwa 1 500 000 und droht den „Daily Express“ zu überflügeln und sogar den jahrzehntealten Rekord der „Daily Mail“ zu erreichen.

Das war natürlich nur möglich mit Mitteln, die den Gewohnheiten und der Psyche der englischen Leser und vor allem Leserinnen angepaßt wurden. Auf dem europäischen Festland wäre eine solche inhaltliche Umstellung eines Arbeiterorgans kaum möglich und vielleicht auch gar nicht wünschenswert. Allerdings beweist das jüngste Beispiel des Antifaschisten „Het Volk“ als Großorgan der holländischen Sozialdemokratie, daß man aus dem Vorbild des „Daily Herald“ auch auf dem Kontinent lernen kann. Der „Daily Herald“ ist heute rein zeitungstechnisch ein mächtiger Faktor des öffentlichen Lebens Großbritanniens, bleibt aber nach wie vor in politischer Hinsicht das Sprachrohr der Arbeiterbewegung. Mag auch sein politischer Teil stark zurückgedrängt sein, er bringt die Auffassungen der Labour Party und der Trades-Unions täglich zur Kenntnis von mehreren Millionen Menschen.

# Parteinachrichtern für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, Cecilienstr. 68, Lindenstraße 2, Post 2 Treppen rechts, zu richten.

1. Kreis, Freitag, den 18. März, 19.30 Uhr, Kreisvertreterversammlung im Lokal des Sentrums, Rosenfelder Str. 66. Stellungnahme zum Bezirksfesttag, Anträge und Beschlüsse. Ohne Mitgliedsbuch und Remittent sein Zutritt.
2. Kreis, Sitzung! Kreisvertretertag! Die Abteilungsleiter werden ersucht, den Delegierten zum Kreisvertretertag, welcher am Sonnabend, dem 19. März, 19.30 Uhr, in den Remittentensaal stattfindet, die Delegationskarten auszuheften. Stellungnahme zu den kommenden Landtagswahlen. Referenten: Genosse Meier und Genosse Weiser.
3. Kreis, Sitzung! Heute, Donnerstag, den 17. März, 20 Uhr, an bekannter Stelle und nicht Freitag, den 18. März, Sitzung des engeren Kreisrates mit den Abteilungsleitern.
4. Kreis, Sitzung! Der Kreisvertretertag findet nicht Freitag, den 18. März, sondern Mittwoch, den 20. März, im Sitzungssaal, Wilhelmstraße, statt. Referent des Genossen Franz Künzler, W. d. R. Mitgliedsbücher und Remittent sind als Ausweis vorzubringen.
5. Kreis, Heute, Donnerstag, den 17. März, 16 Uhr, Zusammenkunft der erwerbslosen Parteimitglieder bei Frau, Markthaus-Str. 69. „Die Grundlagen des deutschen Faschismus.“ Referent: P. V. Bauer. — Freitag, den 18. März, 20 Uhr, Kreisvertretertag im Gesellschaftshaus des Sentrums, Hauptstr. 30/32. Vortrag des Genossen Professor Kölling, W. d. R. über: Die politische Lage und die „Dreißigjahr“-Stellungnahme zu den Vorbereitungen für die Landtagswahlen. — Der Kreisvorstand kommt bereits um 17.45 Uhr im gleichen Lokal zusammen.
6. Kreis, Freitag, den 18. März, 20 Uhr, Kreisvertreterversammlung bei Gohle, Reichenberg, Hauptstr. 100. Kreisabend um 19.30 Uhr dortselbst.
7. Kreis, Die Ordner zur Jugendweiche am 20. März in der „Neuen Welt“ treffen sich Sonntag vorm. 8 Uhr dortselbst. Jede Abteilung stellt drei Ordner.
8. Kreis, Deutscher Freiheitskämpferband, Jahrgang 31; Freitag, 18. März, von 20 bis 22 Uhr, Kirchennarrissenabend im Röhrend, bei Eintr., Reichenberg-Str. 3; in Röhrend bei Helmmann, Waltersdorfer Str. 100. Legitimation ist mitzubringen. Gesellschaftsgebühr 2 M.
9. Kreis, Am Freitag, dem 18. März, 20 Uhr, Kreisversammlung im „Lützlichen Jelt“, Berlin-Bantow, Breite Straße 14. Referent: Genosse Dr. Otto Walli, Bürgermeister vom Bezirksamt Prenzlauer Berg. „Berlins Verwaltungsreform.“ Erscheinen aller parteigenösslichen Familien und der Behörden tätigen Angehörigen und Arbeiter ist Pflicht. Gänge können eingeführt werden.
10. Kreis, Heute, Donnerstag, den 17. März, 15 Uhr, Zusammenkunft der erwerbslosen Parteimitglieder an folgenden Stellen: Reichenberg-Str. 69; Schulze Hopfenstraße. Lichtbildvortrag. — Reichenberg-Str. 69; Schulze Hopfenstraße. Vortrag des Genossen Kurt Pignat. — Legel im Jugendheim Schöneberger Str. 2. Vortragende: Cliffrine Wollmann. — Wittenberg im Jugendheim Neus Schule. Vortragende: Martha Gohle. — Wittenberg im Jugendheim Neus Schule. Vortragende: Martha Gohle.
11. Kreis, Die Ausweise zum Kreisvertretertag werden den Delegierten am Sonntagabend ausgehändigt. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

12. Kreis, Heute, Donnerstag, den 17. März, 20 Uhr, im Heim Genießer Straße 17. Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder. „Tagespolitik.“ Referent: Emil Steinf.
13. Kreis, Die Gruppenleiter werden gebeten, heute, Donnerstag, den 17. März, abends, die Kreisvertreterausweise vom Abteilungsleiter abzuholen.
14. Kreis, Kreisjahresberichte und Mandatarten für die Kreisvertreterversammlung sind ab heute von Goldschmidt abzuholen.
15. Kreis, Freitag, den 18. März, 20 Uhr, Zusammenkunft junger Parteimitglieder im Jugendheim Horditz 11. „Gästegesetz — Futuristik.“
16. Kreis, Die Delegierten erhalten ihre Karten in der Kreisvertreterversammlung.
17. Kreis, Freitag, den 18. März, 20 Uhr, Verbot der Sozialistischen Arbeiterjugend in der Schulaula Schulstraße. Parteimitglieder und Angehörige sind herzlich eingeladen. Eintritt frei.
18. Kreis, Der Kurier Dr. Schöninger geht am Donnerstag, dem 17. März, 20 Uhr, im Jugendheim, Schöneberger Straße, weiter.
19. Kreis, Freitag, den 18. März, Abfahrt zur Kreisvertreterversammlung 19.30 Uhr Hauptbahnhof Potsdammplatz.

# Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Kreisleiterung, morgen, pünktlich 19.30 Uhr, im Jugendheim Lindenstraße 4. Wir bitten, die Anträge für die Generalversammlung mitzubringen.  
Wilmersdorf: Der Helferlehrgang beginnt am Freitag, dem 18. März, und findet ab 20 bis 22 Uhr im Jugendheim in Wilmersdorf, Wilhelmstraße 123, statt.  
Mitte: Heute Kreisleiterung im Jugendheim Elisabethstraße 19. Erscheinen aller ist Pflicht.  
Friedrichshagen: Morgen, Freitag, den 18. März, zur Rekrutierung auf dem Märzgefallenentriedhof treffen sich die Abteilungen an ihren Treffpunkten wie folgt: Abt. Strauß und Freiheitsdrang: 14 Uhr, alle übrigen 14.30 Uhr. Allgemeiner Treffpunkt 15 Uhr auf dem Schulhof, Döberitzstraße 10. Abt. Landwehrweg: Heute, 19.30 Uhr, Werkleiter mit der G.S., Schulaula Schulstraße 31 (Landwehrweg). Eintritt frei. Programm 10 Pf.  
Appell: Heute Elternversammlung, 20 Uhr, Parteilzimmer, Schloßstr. 27.

# Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

1. Kreis, Am Montag verstarb nach langem Leiden unser Genosse Paul Pfeiffer, Schleiermacherstr. 8. Beerdigung am Sonnabend, dem 19. März, 11.30 Uhr, Krematorium Baumgärtchenweg. Regs Beteiligung wird erwartet.
2. Kreis, Am Montag, dem 14. März, verstarb unser bewährter Genosse Fritz Schömann, Brunnhöfer Str. 11. Obsequien am Sonntag, dem 18. März, 14 Uhr, im Krematorium Wilmersdorf. Um reges Beteiligung wird gebeten.
3. Kreis, Unser Genosse Elisabeth Kuppig, Richterstr. 48, ist nach langer, schwerer Krankheit am 14. März im Krankenhaus gestorben. Obsequien am Sonntag, dem 18. März, 14 Uhr, im Krematorium Baumgärtchenweg. Um reges Beteiligung wird gebeten.
4. Kreis, Am Montag, dem 14. März, verstarb unsere Genossin Detleva Hagendorf im 82. Lebensjahr. Die Beerdigung findet am Freitag, dem 18. März, 15 Uhr, im Krematorium Baumgärtchenweg statt. Um reges Beteiligung wird gebeten.
5. Kreis, Unser alter Kämpfer August Besser, Schornmeierstr. 64, der schon lange vor dem Sozialkrieges der Partei beigetreten war, ist am Montag, dem 14. März, im 87. Lebensjahr verstorben. Wir werden seine Ruhe in Ehren gebieten. Beerdigung Freitag, den 18. März, 15.30 Uhr, Gerichtsstraße, Leine Halle. Regs Beteiligung erwartet der Vorstand.

# Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat, Cecilienstr. 68, Lindenstraße 2, vorn 1 Treppe rechts.  
Vorkreisliches Ordner der G.S., Gedenkfeier am 20 Uhr in der Karl-Marx-Schule, Reußlin, Reiter-Friedrich-Str.

# Heute, Donnerstag, 17. März, 19.30 Uhr:

- Kreuzer-Vorlesung.** Heiterer Abend. — **Wilmersdorf** (Vgl. II): Reichenberg-Str. 16. Gemeindefest. — **Kreuzer**: Reichenberg-Str. 20. Tagespolitik. — **Hammannplatz**: Gieselerstr. 10. Gedenkfeier für die Märzgefallenen. — **Kreuzer**: Hauptstr. 62. Tagespolitik. — **Schöneberger Vorabend**: Sonnenburger Str. 20. Tagespolitik. — **Helenheide**: Hauptstr. 4. — **März 1948**: Lichtbildvortrag. — **Wilmersdorf**: Hauptstr. 107. Aufgeben und Ziele der G.S. — **Schöneberger**: Hauptstr. 4. — **März 1948**. — **Schöneberger**: Hauptstr. 15. Die Präsidentenwahl. — **Jahresbericht**: Hauptstr. 15. Die Präsidentenwahl. — **Schöneberger**: Hauptstr. 15. Die Präsidentenwahl. — **Schöneberger**: Hauptstr. 15. Die Präsidentenwahl.

# Vorträge, Vereine und Versammlungen

**Arbeiter-Samariter-Bund e. V., Kolonne Berlin.**  
Geschäftsstelle: R. 24, Hamburger Str. 20. Tel.: D 1 Kothen 3340.  
Arbeiter-Samariter-Kolonne. Der Vortrag des Genossen Dr. Friedberger findet am Donnerstag, dem 17. März, um 19.30 Uhr im Gemeindefesthaus statt, nicht, wie irrtümlich mitgeteilt, um 11.30 Uhr.

- Siga für Mutterhaus und soziale Familienhygiene e. V., Gruppe Süd:** 2 am 15.01, Herberichsstraße, Donnerstag, den 17. März, Restaurant Otto Pinger, Hauptstr. 20. Thema: Frauenleben und Frauenarbeit. Gäste willkommen.  
**Deutscher Frauenbund.** Donnerstag, den 17. März, 20 Uhr, im Sozialistischen Restaurant, Köthener Str. 46 (nahe Potsdamer Weg). 200 Kr. Sozialen Frauen (in deutscher Sprache) über: „Schritt der Arbeiterbewegung“ und „Kaufmanns freie Ausprägung und Rückblick auf das Wahlresultat vom 13. März.“ Gäste willkommen.  
**Freizeitliche Gemeinde, Kreis Reußlin.** Sonntag, den 20. März, 20 Uhr, Mitgliederversammlung bei Helmmann, Reußlin, Wefes. Ecke Zellstraße. Vortrag des Genossen Frd. Alken: „China und Japankonflikt.“ Gäste willkommen.

# Im ganzen Lande verbreitet es das Radio:

Jeden Freitag vormittag:  
„Sanne und Ella“  
die vorbildlichen Hausfrauen,  
plaudern im Radio



# Sanella nehmen heißt wirklich sparen!

„Sanne und Ella“, die Vorkämpferinnen für modernes, sparsames Wirtschaften erteilen Ihnen folgenden praktischen Ratschlag:  
„Kochen Sie Gemüse in Salzwasser ab und schwenken Sie es dann — statt in Mehlschwitze — einfach in Sanella! Das schmeckt besser — ist moderner und gesünder — und spart Ihnen Arbeit und Zeit!“

„Sanne und Ella“ wissen, wie bequem und sparsam man heute kochen kann — mit Sanella nämlich, die allen Speisen Nährwert und Geschmack gibt! Und wie schmackhaft und gesund ist sie auf Brot! — Verfolgen Sie die weiteren Ratschläge von „Sanne und Ella“ in diesem Blatte und im Radio — vielleicht enthalten sie noch eine Überraschung für Sie!



Von Millionen Hausfrauen bevorzugt!



# Hermann Wendel: Eine Anklage aus Nichts

Am 11. März 1872 begann, am 26. März endete vor den Leipziger Geschworenen eine Verhandlung, die eine wichtige Etappe in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung bezeichnet: der Hochverratsprozess gegen August Bebel und Wilhelm Liebknecht.

Schon als sich bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges die beiden unerschrockenen Führer der jungen Sozialdemokratischen Partei bei Bewilligung der Kredite der Stimme enthielten, hatte Bismarck die Stirn gerunzelt, und sein Unwille wuchs, als sie nach Sedan ungeschützt für einen billigen Frieden mit der französischen Republik warben und gegen die geplante Eroberung Lothringens und des Elsaß auftraten. Zwar drohte der mächtige deutsche Kriegsmaschine von dieser Propaganda nicht die mindeste Gefahr, denn Bebel und Liebknecht hatten nur ein winziges Häuflein Anhänger hinter sich, und auf den hochgehenden Bogen der patriotischen Begeisterung schlingerte das Boot der als „unpatriotisch“ verführten Arbeiterpartei bedenklich hin und her. Aber das sich überhaupt ernsthafter Widerspruch gegen seine genialen Politiker erhob, erbitterte den Gewaltmenschen Bismarck; aus dem Hauptquartier Versailles ergingen immer dringendere Befehle in die Heimat, den beiden das Handwerk zu legen. Da Bebel und Liebknecht in Leipzig wohnten, waren die tgl. sächsischen Behörden zuständig, und auf die Dauer ließen sie sich auch nicht lumpen; am 17. Dezember 1870 wurde der eine wie der andere verhaftet. Aber der ansatz sehr vornehmene Untersuchungsrichter fand so wenig Arg an ihnen, daß er Antrag auf Niedererschlagung des Verfahrens stellte, und wenn dem auch nicht entsprochen wurde, so sahen sich Bebel und Liebknecht doch am 28. März 1871 wieder auf freiem Fuße.

Wenige Tage zuvor hatte Bismarck bei Eröffnung des Deutschen Reichstags den sächsischen Abgeordneten von Schwarze angesprochen: „Nun, Herr Generalsekretär, was wird denn aus dem Prozeß Bebel und Genossen? und hatte auf die achselzuckende Antwort „Gar nichts wird!“ gefurrt: „Dann hätte man die Leute auch nicht einstecken sollen; jetzt fällt das Odium auf uns.“ Daß der mächtigste Mann im Reiche die Verurteilung der beiden „Verbrecher“ wünschte, war damit unzweifelhaft nur möglich ansgedrückt. Gleichwohl wäre das Verfahren vielleicht im Sande verlaufen, wenn sich die Angeklagten furchterlich als artige Kinder erwiesen und lachend verhalten hätten, aber Liebknecht, der hochgenute „Soldat der Revolution“, dachte nicht im Traume daran, und Bebel mußte als einziger Abgeordneter seiner Partei erst recht die Gelegenheit, im Reichstag dem monarchistischen und kapitalistischen Obrigkeitstaate mit Heiß und Stach zu Leibe zu gehen. Namentlich, daß er über die Toten der Pariser Kommune, die als vermeintlicher Beginn der allgemeinen „Expropriation der Expropriateurs“ alle Besitzbürger in Heulen und Zähneklappen warf, schließend das Fahnentuch der deutschen Arbeiterpartei breitete, verschaffte ihm bei dem Reichstagsler alles andere als einen Stein im Brett, und am 21. Juli 1871 erhob der Staatsanwalt die formelle Anklage wegen Vorbereitung zum Hochverrat.

Am Richtertische präsiidierte der Bauhener Bezirksgerichtsdirektor von Mücke, ein Hüne mit auffallend niedriger Stirn, den Bebel's Höchstacht „naio bis zur Bewußtlosigkeit“ nannte. Die Geschworenen bestanden aus Rittergutsbesitzern und -pächtern, Kaufleuten und Oberförstern, die samt und sonders von der Gottgemoltheit der bürgerlichen Eigentumsordnung tief durchdrungen waren. Auf der Anklagebank aber saß mit Bebel, Liebknecht und dem jungen „Volksstaat“-Redakteur Hupner die ganze Weltanschauung des Sozialismus. Denn gegen Meinungen, nicht gegen Taten rilt hier die Justiz Altäre. Das „Doppelter-

brechen“ der Angeklagten definierte Liebknecht ironisch dahin, daß sie die Bourgeoiswelt nicht für die beste der Welten hielten und der Ansicht waren, die Menschen seien für etwas Besseres da, als einander die Hälfte abzuschneiden. Am den Geschworenen die Strafbarkeit dieser Gesinnung recht vor Augen zu führen, wurde ein ganzer Sad revolutionärer und sozialistischer Literatur vor ihnen ausgeschüttet; Aufrufe, Programme, Kongreßberichte und -beschlüsse, Anträge, Zeitungsartikel, Broschüren, Gedichte kamen von A bis Z zur Verlesung, ein Material, mit dessen Ursprung und Verbreitung entweder die Angeklagten nicht das Geringste zu schaffen hatten, oder das schon Jahre und Jahrzehnte, von den Behörden ungehindert, im Umlauf gewesen war. Daraus einen Schuldbeweis zurechtzufingern, mußte es sich der Staatsanwalt Hoffmann mehr als sauer werden lassen, aber als er seine pathetische Rede schloß: „Wenn Sie die beiden Angeklagten nicht verurteilen, dann sanktionieren Sie für immer den Hochverrat“, waren die Geschworenen hinreichend gefnetet und gelangten, während sie bei Hupner die Schuldfragen verneinten, mit acht gegen vier Stimmen zu einem Schuldspruch. Das Gericht verhängte darauf gegen Bebel und Liebknecht zwei Jahre Festungshaft.

Allerdings war das Echo dieses ausgesprochenen Tendenzurteils bei der Öffentlichkeit anders, als die Gemalthaber erwartet hatten. Wer auch im Lager des Bürgerturns noch ein wenig aufrecht politische Gesinnung bewahrte, schmähte den Fehlspruch; die „Frankfurter Zeitung“ redete unerschrocken von einem „Kochschiff der Bourgeoisie“, der Bebel und Liebknecht im Namen des Proletariats den Krieg angelegt hätten, und der alte ehrliche Demokrat Johann Jacoby wühlte seine Empörung nicht schlagträchtig auszudrücken als durch seinen Uebertritt zur Sozialdemokratischen Partei. Darin offenbarte sich schon ein Teil der agitatorischen Wirkung des Prozesses. Im Parlament hatte die Sozialdemokratie noch kaum Gelegenheit gehabt, ihre Grundfälle eingehend zu entwickeln, aber die Leipziger Verhandlung gestaltete sich für die aufstrebende Welt zum anschaulichsten und einprägsamsten Kolleg, in dem der Sozialismus vierzehn Tage lang seine Prinzipien darlegte, seine Ziele entwarf und seine Daseinsberechtigung und Notwendigkeit nachwies. Darum wurde, in zwölf Hefen verbreitet, der Prozeßbericht mit allen Urkunden, darunter das kommunistische Manifest und die Inauguraladresse, eine der wichtigsten Werkschriften der jungen Sozialdemokratie und stellt noch heute eine nicht zu übergehende Quellenfassung unserer Bewegung dar.

Darüber hinaus entbehrt der Leipziger Prozeß nicht der Bedeutung für die Gegenwart. Nicht freilich weil heute die Justiz der Republik aus den wirklich hochverräterischen „Bogheimer Dokumenten“ nichts zu machen weiß, während damals die Justiz der Monarchie aus nichts eine Hochverratsanklage und -verurteilung zu machen mußte, sondern weil die Sozialdemokratie 1872 von ähnlicher Hege umtost war wie 1932. Millionen aufgeschreckter und ahnungsloser Bürger schworen darauf, daß Bebel und Liebknecht nur durch ihre Verhaftung am teuflischen Landesverrat verhindert worden seien, indem sie planten, die französischen Kriegsgefangenen zu befreien und an ihrer Spitze den siegreichen deutschen Truppen in den Rücken zu fallen. Dieser vollendete Wahnsinn fand ebenso Glauben wie die „Dolchstoß“-legende von heute, die auch vollendeter Wahnsinn ist. Aber obwohl sie nur eine verschwindende Minderheit hinter sich hatten, hielten Bebel und Liebknecht in dem Orkan von Haß und Verleumdung die Ohren freis und keerten am Abend der Leipziger Verurteilung vergnügt ihre stolze Weisheit auf die Zukunft, von der sie wußten: sie gehört ihnen, gehört der Sozialdemokratie!

# Goethe als Chemiker und Techniker

Daß der Dichtergigant auch den Naturwissenschaften großes Interesse entgegenbrachte, dürfte allgemein bekannt sein, man braucht nur seine physikalisch allerdings nicht haltbare Farbenscheure zu erwähnen, seine Arbeiten zur Metamorphose der Pflanzen, seine Entdeckung des Zwischenstadiums im menschlichen Kiefer, die ihn als Vorläufer der Entwicklungslehre erscheinen lassen, um ein freilich nur schwaches Bild von seiner vielseitigen naturwissenschaftlichen Betätigung zu erhalten. Weniger bekannt dürfte sein, daß ihn auch die Chemie, chemische Technik sowie Technik überhaupt vielfach beschäftigten und ihm eine Fülle von Anregungen und stärkste Förderung verdanken.

In einer vom Verein Deutscher Chemiker veranstalteten überaus würdigen Goethe-Feyer brachte der Festredner des Abends, Geheimrat Prof. Paul Walden-Rostock, der bedeutende Geschichtsforscher der Chemie, zugleich ein heroischer Goethe-Kenner, diese Seite von Goethes Wirken den überaus zahlreichen erschienenen Teilnehmern an der Gedächtnisfeier nahe. Es konnte sich dabei nicht um eine einzelne Betätigungsart von Goethes Wirken handeln, sondern auch diese Seite seines Wirkens war mit seiner ganzen Persönlichkeit und seinem immer auf die Erkenntnis der allgemeinen Zusammenhänge gerichteten Wesen innig verknüpft.

Schon als Knabe hat Goethe sich bei den Handwerkern seiner Vaterstadt im Auftrage seines Vaters gründlich umgesehen und mit den Geräten und Methoden der verschiedenen Handwerke vertraut gemacht. Durch eine schwere Krankheit als junger Mensch nach seiner Leipziger Zeit kam er in Berührung mit den mystisch-chemischen Kreisen seiner Vaterstadt Frankfurt, wodurch er zuerst zu chemischen Versuchen veranlaßt wurde. Dann hörte er als Student in Strassburg chemische Vorlesungen und kam auf einer Reise in Elsaß und Lothringen mit dem dortigen Bergbau in Berührung, der ihn aufs höchste fesselte. Auf seinen vielen Reisen beschäftigte er selbst noch im höchsten Alter auf das eingehendste die ihm zugänglichen industriellen Werke und Fabriken, wobei er sich nicht mit einer oberflächlichen Führung begnügte, sondern in das Wesen der Betriebe mit Erfolg einzudringen suchte, so daß er mit vollem Recht von sich sagen konnte: „Was ich nicht erlernt habe, hab' ich erwandert.“ Besonders starke Anregung empfing er in Berlin. Uns heutigen mag das Berlin vor 150 Jahren als ein kleinstädtisches Nest erscheinen, aber Goethe, der aus dem kleinen Weimar mit knapp 6000 Einwohnern nach der preussischen Hauptstadt kam, mußte diese als das Vorbild einer betrieblichen Großstadt erscheinen, und der junge 24jährige Legationsrat sagte von den Eindrücken seines ersten Berliner Aufenthaltes: „Es sind mir tausend Lichter ausgegangen.“ In Weimar war ihm die Sorge für das Krieger-, Bergbau- und Wegebauwesen anvertraut, und der damals schon berühmte junge Dichter vollführte den Sprung zum Techniker, Wirtschaftspolitiker und Staatsmann mit überraschender Einfühlung und Einarbeitung in die zahlreichen neuen Aufgaben, wobei er die Berliner Erfahrungen in weitgehender Weise zu Anregungen und zur Förderung des Weimarer Wirtschaftslebens nutzte. Auch in späteren Zeiten hat er sich oft nach in Berlin gehalten. Um nur einiges zu erwähnen, so betrauerte er Götting

und Döbereiner, die auf seine Veranlassung an die Universität in Jena gekommen waren, zur Beschäftigung mit der Gewinnung von Jucker aus Rüben und aus Stärke, ließ Versuche zur Herstellung des in England erfindenden Leuchtgases aus Steinkohle anstellen, ließ Fraunhofer's Münchener Versuche zur Herstellung neuer Glasarten auch in Weimar weiter verfolgen. Sein Eintritten für das Experiment ist hoch anzuschlagen in einer Zeit, in der in Deutschland die Naturphilosophie vorherrschend war, die das Experiment völlig vernachlässigte, ja geradezu mißachtete und von den Chemikern verächtlich als „den Apothekern und Mistfahrern“ sprach. Die großen deutschen Chemiker mußten im Ausland das Experimentieren lernen, Liebig z. B. in Paris, Wöhler in Stockholm. Daß Goethe in einer solchen Zeit die Mittel für Apparate und für Laboratorien an der Universität Jena beschaffte, dafür hat ihm die Wissenschaft und Technik sehr zu danken; nicht minder für die Hebung und allgemeine Anerkennung des Standes der Chemiker. In dieser Hinsicht reichte sein Einfluß weit über das Weimarer Ländchen hinaus. So ließ sich der russische Zar Alexander für seine neu gegründete Universität Dorpat, Charlow und Kasan von Goethe Chemiker empfehlen, aus deren Schule dann wieder die Männer erwachsen, welche die wissenschaftliche Chemie und chemische Technik weiter hinein in das Riesengebiet trugen. So erkennen wir die praktische Seite von Goethes Wirken in eminentem Maße als kulturfördernd.

Wollte man nach besonderen einzelnen Leistungen Goethes in der Chemie fragen, so hieße das, sein Wirken und seine Wesensart völlig verkennen. Er gab Anregungen in ungezählter Fülle und betrieb die geeigneten Männer zur Bewältigung der Aufgaben, von deren Lösung er die Umgestaltung des ganzen Lebens ahnend voraussah. Seine Art war es, Brücken zu schlagen, das Verbindende auch in dem scheinbar weit Entfernten zu erkennen, dagegen sagte er von sich: „Trennen und zählen war nicht meine Sache und Stärke“ und „Das Handwerksmäßige einer Wissenschaft und Kunst habe ich nie verstanden“.

Indem Goethe als ein im praktischen Leben wirkender Mensch erscheint, als ein Mensch der Wirklichkeit, der mit beiden Füßen im realen Leben steht, wird die geistige Seite seines Weisens nicht etwa herabgeleitet, sondern ergänzt. Er war beherrscht von unermüdetem Lebenswillen, von Lebensbejahung und voll Optimismus. Nach fünf Tage vor seinem Tode bezeichnet es der Dreißigjährige als seine Aufgabe, an seiner Weiterbildung und Entfaltung zu arbeiten. Drei Zukunftswerte wünscht er noch vollendet zu sehen, den Panamakanal, den Suezkanal, welche Amerika und England für ihre wirtschaftliche Entwicklung brauchen, und in Deutschland die Verbindung von Donau und Rhein; wenige Monate vor seinem Ende meint er, hierfür lohnte es wohl, noch einige 50 Jahre zu leben. Seine harmonische Gestalt kann uns in unserer vom Parteihaß zerrissenen Zeit als Vorbild dienen, wir sollten seinen Ausspruch beherzigen:

„Die göttliche Zeit ist wohl vorbei,  
Aber die Guten bringen sie zurück,  
Und was sie je, so war sie mir gemüß,  
Wie sie uns immer wieder werden kann“.

# Künstlerisches Wachstum

Als Niddy Impetoven, das Wunderkind, debütierte, begann in der deutschen Tanzkunst der neue Stil von sich reden zu machen. Man wußte sie nicht zu tribrizieren, denn sie gehörte keiner anerkannten Schule oder Richtung an. Aber man konnte nicht an ihr vorübergehen. Dazu war der Eindruck zu stark. Und man fragte sich: was wird aus dem Kinde werden, wenn es erwachsen und reif ist? Das Kind hielt sich lange, wirkte durch seltsame Rivalität, ausgebräut in herben, unentwickelten Formen. Deht, plöpflich, wie es scheint, ist es reif geworden. Eine fertige Künstlerin stand im Beethovensaal vor uns. Und zwar hat sich die abschließende Entwicklung nicht durch äußere Einflüsse vollzogen, sondern ist von innen heraus durch organisches Wachstum geschehen. Daher die gesunde Sicherheit, die natürliche Rundung. Daher die ungezwungene Selbstverständlichkeit der neuen Formen.

Gewiß können Anregungen, die von außen kommen zur naturgemäßen organischen Vollendung segensreich beitragen. Rämlich wenn der Künstler die ihm weisensverwandten Elemente, bewußt oder unbewußt, in sich aufnimmt, in sich vorarbeitet und alles Fremde energisch ausschleudert. Wo dieses nicht geschieht, entstehen künstliche Wechselbälge. Wir haben das in Deutschland erlebt, wo in letzter Zeit namentlich Pariser Einflüsse verheerend wirkten. Die geschickte, gefällige Aufmachung, die die Franzosen künstlerischen Erscheinungen zu geben wissen, beflacht manche junge, noch ungefestigte deutsche Tänzerin. Man nahm technische und dekorative Neuheiten für das Wesen der Sache und ließ urwüchsige Begabung durch niedlichen Klimbim verfehlen.

Ostasiatische Tanzkunst ist uns Deutschen eine unerschöpfliche Quelle tiefer und feiner Genüsse. Jodjona, der Javaner, der seit Jahren unter uns lebt, wirkt immer wieder kräftig belebend. Auch nach einem Japan lechzt unsere Seele. Aber dieses bekommen wir nicht zu sehen. Was herüberkommt, ist mehr oder weniger denaturiert. Hat den Weg über die New-Porter, Londoner und Pariser Varietés genommen und sich dem internationalen Publikumsgeschmack angepaßt. Der Japaner Masatoji Shigyo, den wir im Bachaal sahen, hat sich sogar in der Wigwagschule den höheren europäischen Schülern beibringen lassen und damit alle Stileigenart verloren. Was wir sehen wollen, zeigt er uns nicht, und was er uns zeigt, können unsere deutschen Tänzer besser. Der typische Fall eines künstlerischen Wachstums, wie es nicht sein soll.

J. S.

# Sind Tabakschädigungen vermeidbar?

Bei der riesigen Bedeutung des Rauchens ist es erklärlich, daß man seit längerer Zeit bestrebt ist, die durch den Tabakgenuß verursachten Gesundheitschädigungen zu vermeiden oder doch zu vermindern. Der einfachste Weg ist natürlich die Enthaltung vom Tabak, und die Arbeiterbewegung hat auch in den letzten Jahren in allen Kulturländern an Boden gewonnen; für dieses Vorgehen sind zwei internationale Kongresse (in Europa und Nordamerika) in Aussicht genommen. Aber die Entwöhnung vom Rauchen erfordert eine gewisse Selbstbeherrschung, die nicht jedem gegeben ist; davon kann jeder Arzt, der einem Kranken das Rauchen verbietet, ein Lied singen. So werden denn eine Reihe von Mitteln und Mitteln angegriffen, die die Tabakeinschränkung erleichtern sollen; die meisten dieser Präparate enthalten Höllensteinsäure in starker Verdünnung, wodurch einem der Geschmack an der Zigarre oder Zigarette „vereeelt“ wird.

Mehr Interesse beanspruchen die Bemühungen, dem Tabak das Nikotin zu entziehen, also ihn zu „entgiften“. Wir wissen nämlich, daß das in den Rauch übergehende und vom Körper aufgenommen Nikotin allein den giftigen Bestandteil darstellt; die anderen noch im Rauch vorhandenen chemischen Produkte, wie Ammoniak und Pyridin, sind keine Gifte. Von der Giftigkeit des Nikotins bekommt man einen Begriff, wenn man sich vorstellt, daß die in fünf Zigarren oder 25 Zigaretten enthaltene Menge genügen würde, um einen Menschen zu töten!

Welche Wege stehen nun zur Verfügung, um den Tabakgenuß weniger schädlich zu gestalten? Man kann zunächst einige hygienische Regeln beherzigen: wenig rauchen, langsam rauchen (da beim hastigen Rauchen mehr Nikotin in den Rauch übergeht), nie auf nüchternem Magen rauchen! Was nun die Nikotinentziehung betrifft, so hat man zahlreiche Verfahren erfunden, um den Roh-tabak nikotinarm zu machen; so sind in Deutschland fünfzig Patente dieser Art erteilt worden! Alle diese Methoden sind aber von zweifelhaftem Wert, auch leidet dabei der Geschmack erheblich. Dann hat man besondere „Gesundheitspfeifen“ hergestellt, wobei der Rauch durch Watte filtriert wird, welche mit bestimmten Chemikalien getränkt ist. Auch hierbei ist aber der Erfolg ziemlich unsicher. Schließlich hat sich die Medizin in letzter Zeit mit einigen Präparaten beschäftigt, welche in die Zigarre oder Zigarette eingespritzt werden und so den Nikotingehalt des Rauches herabsetzen sollen. Sei dem besonders empfohlenen „Bonico“ handelt es sich um ein chemisches Mittel (Eisenverbindung mit Säuren, Alkohol usw.), wodurch das Nikotin gebunden und unschädlich gemacht werden sollte. Zur wissenschaftlichen Prüfung verwendet man besondere komplizierte Apparate, mittels derer der Rauch in Wasser aufgefangen und genau untersucht werden kann. Dabei hat sich nun gezeigt, daß die behauptete Verminderung des Nikotingehalts nicht erzielt wurde. Die praktische Auswirkung dieser Ergebnisse war allerdings schon früher eingetreten, indem die Herstellerfirma sich nicht hat behaupten können. Jedenfalls müssen wir feststellen, daß es bisher keine sichere Möglichkeit gibt, um Tabak für den menschlichen Körper unschädlich zu machen. Am aussichtsreichsten sind die Bemühungen, Tabakpflanzen zu züchten, die von vornherein einen niedrigen Nikotingehalt aufweisen. Diese Eigenschaft ist nämlich, wie die Untersuchungen ergeben haben, erblich, und das Tabakforschungsinstitut hat bereits acht Pflanzenstämme züchten können, die sich durch besonders niedrige Nikotinwerte auszeichnen. Eine wissenschaftliche Zusammenarbeit der großen Tabakländer der Erde würde es in naher Zukunft ermöglichen, nikotinarme und damit verhältnismäßig unschädliche Tabakerzeugnisse herzustellen.

Dr. Alios.

Wie alt kann eine Flieder werden? Diese Frage hat jetzt durch den Fang einer gezeichneten Flieder an der norwegischen Küste eine Antwort erfahren. Wie Osloer Blätter berichten, wurde an dieser Flieder, die bei Bergen erbautet wurde und eine Länge von 51 Zentimeter sowie ein Gewicht von 1,4 Kilogramm hatte, am Schwanz eine Markierung gefunden, die von einer deutschen Expedition ausgeführt worden war. Die deutsche Karte zeigt, daß der Flieder in der Nähe der Sieben-Inseln an der Küste von Murmanl am 21. Juni 1913 gefangen und gezeichnet worden war. Damals war der Flieder 20 Zentimeter, ist also während der folgenden 18½ Jahre 22 Zentimeter gewachsen. Man nimmt an, daß die Flieder bei ihrer Markierung mindestens 2 Jahre alt war; sie hatte also ein Alter von mehr als 20 Jahren erreicht. Aus verschiedenen Fängen vermutet man, daß eine Flieder nach dem rascheren Wachstum der ersten Zeit alljährlich etwa um einen Zentimeter größer wird.

Euforaplusbaume sind die wertvollsten Luftverbesserer in kumpfigen Gegenden.



# Ein historisches Reichsbankjahr.

## Die privatwirtschaftlichen Scheuklappen der Reichsbankleitung.

In der 47jährigen Geschichte der Reichsbank war das vergangene Jahr zweifellos das stürmischste und verantwortungreichste. Diskont- und Lombardsätze von 15 und 20 Proz., Unterschreitung der Deckungsgrenze, Stützkredite ausländischer Notenbanken, verzweifelte Interventionen innen- und außenfinanzieller Art zur notwendigen Aufrechterhaltung des deutschen Kreditgebäudes, wie sie das vergangene Jahr brachte, sind in der Geschichte der Reichsbank ohne Beispiel.

In dem Geschäftsbericht der Reichsbank merkt man freilich von dem historischen und einmaligen Charakter dieser Vorgänge nicht viel. Nach einer allgemeinen Einleitung, in der auch der Unhaltbarkeit des politischen Schulden- und Reparationsystems von neuem gedacht wird, werden die Ereignisse nur aneinandergereiht. Ein Bericht fast wie in früheren normalen Jahren, nur daß die Größenverhältnisse anders erscheinen und die Außergewöhnlichkeit der Maßnahmen betont wird.

Ein volkswirtschaftliche Analyse der Vorgänge, eine notenbankpolitische Begründung des Vorgehens, einen Ausblick in das, was werden wird und werden soll, sucht man im Geschäftsbericht leider vergebens.

Das ist angesichts der auch in den kommenden Jahren noch zentral beherrschenden Stellung der Reichsbank für die gesamte volkswirtschaftliche Finanzierung bedauerlich.

In den Geschäftsvorgängen begegnet kaum eine Vergleichsziffer, die nicht die Außerordentlichkeit des vergangenen Jahres unterstreichen würde.

Der Rückgang der Gesamtsumme von 862 auf 804 Milliarden Mark möchte für Krisenzeiten noch normal erscheinen. Aber auch hinter diesem Umsatzzugang stecken ganz ungewöhnliche Vorgänge. Der gesamte Zahlungsmittelumsatz war Ende 1931 auf 6676 gegen 6399 Millionen Mark im Vorjahr gestiegen; dabei sind die volkswirtschaftlichen Umsätze aber bekanntlich um ein gutes Viertel zurückgegangen. Der Wechselbestand hat sich von 2365 auf 4144 Millionen Mark erhöht, während ein beträchtlicher Rückgang normal gewesen wäre. Die Summe der insgesamt angekauften Inlandwechsel war 1931 mit 27,5 Milliarden Mark um 10 Milliarden höher als im Vorjahr. Die durchschnittliche Verkaufzeit der Wechsel hat sich von 36 auf 44 Tage vermehrt, die durchschnittliche Wechselsumme von 1518 auf 2613 M. Das sind alles Vorgänge, die in striktem Widerspruch mit normalen Krisenentwicklungen stehen und die nur in der beispiellosen Erschütterung des Kreditgebäudes im vergangenen Jahr und in der Notwendigkeit ihre Erklärung finden, daß die Reichsbank, nachdem drei Milliarden Mark Auslandsgelder davongeschwommen waren, als letzte Kreditquelle ihre ganze Kraft hergeben mußte.

Daß der Goldbestand von 2216 auf 984 Millionen Mark Ende 1931 zurückging, die Summe der Deckungsdevisen von 469 auf 172 Millionen, die Gesamtsumme der Devisenbestände von 764 auf 308 Millionen Mark, und daß endlich die jahresdurchschnittliche Notendeckung durch Gold und Devisen gegen das Vorjahr von 64,3 auf 45,3 Proz. sank — alle diese Tatsachen sind nur notenbankpolitische Reflexe der außergewöhnlichen kreditpolitischen Ereignisse des Jahres 1931. Es ist aber interessant, daß zahlenmäßig eine eigentliche Erhöhung des Risikos der Reichsbank nicht erkennbar ist. Es wurden 5,56 Proz. (gegen 4,16 Proz. im Vorjahr) der diskontierten Wechsel nicht eingelöst; dem Betrage nach waren es sogar nur 0,79 Proz. gegen 0,83 Proz. im Vorjahr. Freilich sind hier die massenhaften Prolongationen entscheidend gewesen.

Natürlich hat die Reichsbank, da sie ja ihre Kredite aus eigenem Vermögen gibt, sowohl durch die gewaltige Vermehrung der Kredite, als auch durch die höhere Verzinsung viel mehr verdient als in früheren Jahren.

Im Jahre 1930 war der Rohgewinn gegen das Vorjahr noch um 63 auf 127,0 Millionen Mark gesunken. Im Jahre 1931 ist der Rohgewinn trotz der Krisenverhältnisse auf 209,1 Millionen Mark gestiegen. Eine Vermehrung um nicht weniger als 82 Millionen Mark. Die Einnahmen aus dem Wechseldiskont erhöhten sich dabei von 103,3 auf 178,8, die aus Lombarddarlehen von 4,8 auf 14,4 Millionen Mark. Dennoch wird nur ein Reingewinn von 13,3 gegen 40,0 Millionen Mark im Vorjahre ausgewiesen, weil die Reichsbank 93,9 Millionen Mark für die Zwecke der Bankenfinanzierung ausgedankelt hat, bei der die Reichsbank — über die Golddiskontbank — bekanntlich ja beträchtliche Kapitalerhöhungen von Großbanken durchzuführen hat. Aus dem Reingewinn werden 10 Proz. der ordentlichen Reserve zugeführt, der Rest wird für die Verteilung einer 12prozentigen Dividende auf das 150-Millionen-Kapital der Reichsbank verwendet, nachdem man die noch erforderlichen sechs Millionen Mark aus der Spezialreserve für zukünftige Dividendenverteilung herausgenommen hat. Das Reich erhält dieses Mal keinen Anteil aus dem Reingewinn, sondern aus dem Jahre 1931 nur 18,5 Millionen Mark Rotensteuer, die für vermehrte Notenausgabe bei hohen Diskontsätzen auf Grund des Bankgesetzes abzuführen ist.

Das Personal der Reichsbank war für die zusätzliche Arbeit des Krisenjahres, besonders infolge der neuen Devisenbewirtschaftung, unzureichend; es wurde insgesamt von 9783 auf 11880 Personen vermehrt, wobei der Zugang fast ausschließlich auf die Vermehrung der privatvertraglich beschäftigten Bankangestellten entfiel.

Ein Anteil darüber, ob die Reichsbank im Jahre 1931 die ihr zugewachsenen volkswirtschaftlichen Aufgaben richtig gelöst hat, ist heute noch nicht möglich. Die Energie und der Erfolg, mit denen

sie alle die Währung bedrohenden Gefahren abwehrte, sind anzuerkennen. Wenn die deutsche Reichsmark allen bisherigen Stürmen widerstanden hat, so hat auch die Reichsbank daran ein großes Verdienst. Es war wahrscheinlich auch unumgänglich, daß nach dem Abzug der Auslandskredite die Reichsbank sehr wehrzig mit eigenen Krediten haß, ebenso daß die Reichsbank über die Golddiskontbank bei der Durchführung des Stillhalteabkommens unmittelbare und direkte Hilfe leistet und daß bei der Bankenfinanzierung des Jahres 1932 die Kapitalbeschaffung für die sanierten Banken weitgehend von der Reichsbank besorgt wird.

In einem aber verdient die Reichsbankleitung scharfe Kritik: Die Loyalitätsbetuerungen gegenüber dem Geiste und den Vertretern der Privatwirtschaft, mit denen sich die Reichsbankleitung sowohl im Geschäftsbericht als auch in der Generalversammlung gar nicht genug tun konnte, wirken nachgerade peinlich.

Die Reichsbank hat im Jahre 1932 in dreifacher Weise neue volkswirtschaftliche Funktionen übernommen und damit bisher privatwirtschaftliche ersetzt; sei es in ihrer eigenen Geschäftstätigkeit, sei es in der Tätigkeit der von ihr beherrschten Golddiskontbank. Sie hat Mobilisierungswechsel im Betrage von über 2 Millionen Mark finanziert, um die Aktionsfähigkeit der Bankwirtschaft zu erhalten; sie hat für drei Großbanken die Kapitalbeschaffung übernommen und sie ist für die Durchführung der Stillhalteabkommen von 1931 und 1932, wiederum zugunsten privater Schuldner, für große Beträge zum Treuhänder geworden. Wir haben schon gesagt, daß das notwendige volkswirtschaftliche Funktionen sind, die hier übernommen werden mußten. Aber in allen diesen Maßnahmen wurden privatwirtschaftliche Funktionen durch öffentlich-wirtschaftliche ersetzt und dabei dem Staat oder dem öffentlichen Vermögen in sehr großem Umfange privatwirtschaftliche Risiken zugemutet.

Demgegenüber muß man erleben, daß die Reichsbankleitung keine Gelegenheit vorübergehen läßt, ohne sich geradezu gegenüber den privatwirtschaftlichen Kreisen für die staatswirtschaftlichen Maßnahmen bei der Bankenfinanzierung zu entschuldigen. Als ob das Geld des Staates — und Reichsbankvermögen ist Staatsvermögen — und Risiken des Steuerzahlers Geld und Risiken zweiter Klasse wären, als ob die Aufwendung von Staatsvermögen nicht dieselben Kontrollrechte und Kontrollansprüche bedingt wie die Aufwendung von Privatvermögen. Die Reichsbankleitung scheint nicht wahrhaben zu wollen, daß sie als Funktionär der Ge-

samtheit zu rücksichtsloser kaufmännischer Sorgfalt bei der Verwendung von öffentlichem Vermögen einfach verpflichtet ist.

Die Golddiskontbank erhöht ihr Kapital um 200 Millionen Mark; Reserven der Reichsbank werden zu Kapitalerhöhungen für Privatbanken verwendet. Aber die Reichsbank denkt nicht daran, sich einen entsprechenden Einfluß bei den beteiligten Banken zu sichern. Obwohl die Golddiskontbank so weitgehende privatwirtschaftliche Funktionen und große Risiken übernimmt, und zwar zu Lasten des Staatsvermögens bzw. des Vermögens der Gesamtheit, sehen wir auch heute noch in dem Beirat der Golddiskontbank nur Mitglieder der Privatwirtschaft vertreten. Die Frage scheint gar nicht erwogen zu werden, daß jetzt auch eine Änderung der Zusammenlegung des Beirates der Golddiskontbank geradezu eine kaufmännische Anstandspflicht ist. Und dasselbe gilt, wir haben das schon früher betont, für die Zusammenlegung des Generalrats der Reichsbank. Auch hier sitzen noch sechs private Bankenvertreter von insgesamt acht reichsbankfremden Mitgliedern. Der Generalrat bestimmt weitgehend die Politik der Reichsbank. Es ist unverständlich, daß man hier nicht wenigstens die Hälfte der privaten Bankenvertreter durch öffentliche Bankenvertreter ersetzt.

Wir glauben, daß es mit einer solchen Haltung, wo es um Geschäfte geht, wo das Vermögen des Staates und Risiken des Steuerzahlers im Spiele sind, einfach nicht mehr weitergehen darf. Wir verlangen, daß auch die Reichsbankleitung der kaufmännischen Selbstverständlichkeit Rechnung trägt, daß die Übernahme des Risikos auch die Wahrnehmung der Kontrolle bedingt.

### Golddiskontbank ohne Dividende.

Der Geschäftsbericht der Golddiskontbank für das Jahr 1931 meldet eine starke Steigerung der zur Exportförderung gewährten Kredite, und zwar von 120 auf 355 Millionen Mark. Der seit Jahren mit einem amerikanischen Konsortium abgeschlossene Beteiligungskredit von 50 Millionen Dollar wurde Anfang Juli in Anspruch genommen und der Reichsbank zur Verfügung gestellt. Nach dem Absinken der englischen Währung wurde das bisher auf 10 Millionen Pfund Sterling lautende Aktienkapital auf 200 Millionen Mark umgestellt. Die Golddiskontbank hat gestern die Erhöhung des Aktienkapitals um weitere 200 auf 400 Millionen Mark beschlossen, um die bekannte Hilfe bei der Bankenfinanzierung leisten zu können. Die neuen Aktien werden in erster Linie von der Reichsbank übernommen.

Die Gesamteinnahmen der Golddiskontbank haben sich von 11,82 auf 20,09 Millionen Mark erhöht. Der Reingewinn ist von 8,7 auf 9,07 Millionen Mark gestiegen; davon werden 5 Proz. an die ordentliche Reserve überwiesen. Die Hauptsumme von 8,5 Millionen Mark wird als Verlustreserve zurückgestellt. Eine Dividende wird nicht verteilt.

### Petschek häuft Gewinne.

#### Hohe Konjunkturdividende bei „Eintracht“-Braunkohle.

Der dritte große Braunkohlen-Abfluß, der jetzt aus dem öffentlichen Reichtum (Lassitz) vorliegt, verleiht den Eindruck, daß das Braunkohlkapital von der schweren Wirtschaftskrise so gut wie gar nicht in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Gegen diese Annahme spricht auch nicht die Tatsache, daß die „Ife“ A.-G. in Senftenberg ihre Aktionärsdividende von 10 auf 7 Proz. herabgesetzt hat, denn diese Gesellschaft hat für 1931 Gewinne in bisher noch nicht bekanntem Umfange zu Abschreibungen abgesetzt.

Die „Eintracht“ Braunkohlenwerke und Bricketfabriken A.-G. in Welzow (Niederlausitz), eines der wichtigsten Unternehmen des Ignaz-Petschek-Konzerns, übertrifft die bisherigen Jahresabschlüsse anderer großer Braunkohlbetriebe noch darin, daß neben dem Betriebsgewinn mit 9,83 Millionen, noch der Reingewinn mit rund 2,72 Mill. sich gegen 1930 verringert haben. Unter diesen Umständen fällt es der Gesellschaft auch leicht, ihre hohe Konjunkturdividende von 10 Proz. für 1931 wieder auszusprechen.

Diese großen Gewinne konnten ausgewiesen werden, obwohl für die Abschreibungen auf die Veranlagen der unverändert hohe Betrag von 4,20 Mill. vom Reinertrag abgesetzt wurde, der einem Abschreibungsfuß von 71,5 Pf. je gefördert Tonne Rohkohle gegen nur 69,5 bzw. 62 Pf. in den beiden vorhergehenden Jahren entspricht.

In scharfem Gegensatz zu der Glanzdividende für die „Eintracht“-Aktionäre steht aber die Entwicklung der Betriebe.

So wurden im Laufe des letzten Jahres nicht nur Kurzarbeiten in größerem Umfange eingeführt, sondern verschiedene Betriebe völlig stillgelegt und die Belegschaften entlassen. Wie die „Ife“ und die Bubiag hat auch die „Eintracht“ A.-G. in größtem Umfange von der Rationalisierung profitiert und den Produktions- bzw. Absatzrückgang seit dem letzten Konjunkturjahr 1929 durch die Mehrleistungen der Belegschaft völlig ausgeglichen. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, wie verbitternd und demoralisierend der harte mechanische Lohnabbau auf Grund der Roterordnung der Reichsregierung auf die Arbeitnehmer eines Industriezweiges wirken muß, der nach wie vor in der Lage ist,

aus zusätzlichen Opfern der Belegschaft den Kapitalbesitzern auch in der schwersten Krise stabile Konjunkturdividenden zuzuschlagen.

Die Förderung von Rohkohle erreichte im Berichtsjahr 5,87 gegen rund 6 Mill. Tonnen, dagegen blieb die Bricketfabrikation mit 1,80 Mill. Tonnen unverändert. Der Bricketabfuhr, der 1930 um

21,7 Proz. gesunken war, erhöhte sich sogar von 1,67 auf 1,83 Mill. Tonnen, so daß die Bricketfabrik beträchtlich geräumt werden konnten. Zum Jahresende waren nur noch 95 000 gegen 130 000 Tonnen auf Stapel gelegt.

### Aufträge erst nach der Präsidentenwahl.

#### Die Maschinenindustrie im Februar.

Nach dem Monatsbericht des Vereins Deutscher Maschinenbauanstalten hat sich im Monat Februar eine leichte Zunahme bei den Aufträgen durch die Auslandskundenschaft bemerkbar gemacht. Das Inlandgeschäft zeigte dagegen keine Besserung. Der Beschäftigungsgrad sank auf 29 Proz. der Sollbeschäftigung.

Von der Großen Technischen Messe in Leipzig erwartet man, daß es trotz der ungelärten politischen Lage in Deutschland zu einer Reihe nennenswerter ausländischer Aufträge kommen wird. Allerdings wird darauf hingewiesen, daß die ausländischen Kunden die Bestätigung ihrer Aufträge bis nach der endgültigen Reichspräsidentenwahl zurückgestellt haben. „Das Ergebnis der geschäftlichen Auswirkungen der Technischen Messe“, so betont der Bericht, „wird in diesem Jahre ganz besonders stark von der Konsolidierung der politischen und damit auch der wirtschaftlichen Lage in Deutschland abhängen.“

### Die Katastrophe der Bauwirtschaft.

#### Ein Krisenbericht der Bau- und Bodenbank.

Die reichseigene Deutsche Bau- und Bodenbank hat jetzt ihren Bericht über die Lage der Bauwirtschaft im zweiten Halbjahr 1931 veröffentlicht. Die Untersuchung dieses Instituts zeigt in erschütternder Weise, wie der wichtigste industrielle Wirtschaftsfaktor in Deutschland, das Baugewerbe, durch die Krise sowie durch die Verstopfung der finanziellen Hilfsquellen zerfallen worden ist.

Dem Bericht zufolge ist die gesamte Bautätigkeit seit dem Sommer 1931 „in einem bisher nie beobachteten Umfange“ eingeschränkt. So wurden in den statistisch erfaßten 96 Groß- und Mittelstädten 1931 insgesamt rund 120 000 Wohnungen vollendet, also etwa 26 Proz. weniger als im Vorjahre, aber nur 50 000 Wohnungen begonnen. Im wesentlichen bestand die Bautätigkeit im vergangenen Jahr also in der Fertigstellung bereits früher begonnener Bauvorhaben. Die Gesamtzahl der 1931 errichteten Wohnungen ist auf 240 000 gegen 311 000 im Vorjahre zu schätzen. Hieron entfallen 57 Proz. auf Kleinwohnungen mit 1 bis 3 Wohnräumen, durch Umbau von Altwohnungen wurden 6200 Wohnungen erstellt.

Zu der Stadtrandriedung bemerkt der Bericht, daß

**JUNO** 6 Stück 20



